

Holzarbeiter-Zeitung

Nr. 40
38. Jahrgang

Organ des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes

Berlin,
4. Oktober 1930

Erscheint wöchentlich am Sonnabend. / Der Bezugspreis beträgt monatlich 50 Pfennig. Zu beziehen durch sämtliche Postämter. Die Mitglieder des Verbandes erhalten die Zeitung unentgeltlich.

Verantwortlich für die Redaktion: M. Kasper, Berlin.
Redaktion und Expedition: Berlin SO. 16, Am Köpenicker Park 2.
Telefon: Amt Teakowitz 8246.

Geschäftsanzeigen werden nach Tarif berechnet.
Arbeitervermittlungen 50 Pfennig die Millimeterzeile.
Verbandsanzeigen kosten 30 Pfennig die Millimeterzeile.

Und was wird aus der Wirtschaft?

Von Frh. Larnow.

Noch ist nicht zu erkennen, wie das Kabinett aussehen soll, das nach den Wahlen vom 14. September die Staatsführung zu übernehmen hat. Um so deutlicher aber zeichnen sich die Staatsaufgaben ab, die ganz dringlich im Vordergrund stehen. Jede Regierung, die mag heißen wie sie will, steht vor der Notwendigkeit, der Arbeitslosigkeit zu Leibe zu rücken, d. h. Mittel und Wege zu finden, um die Wirtschaftskrise zu überwinden.

Diesem Problem gegenüber versagen alle politischen Phrasen. Es kann nur gelöst werden aus den realen Bedingungen der deutschen Volkswirtschaft heraus. Und die erste und wichtigste Erkenntnis ist die, daß das 65-Millionen-Volk des industriellen Deutschlands nicht leben kann ohne engste Verbindung mit der Weltwirtschaft.

Das gilt nach dem Kriege und der Inflation viel mehr noch als früher, schon aus dem Grunde, weil die große Kapitalvernichtung in der kurzen Zeit seit der Währungsstabilisierung selbstverständlich nicht wieder aufgeholt werden konnte. Wir sind noch auf lange Zeit hinaus angewiesen auf Auslandskredite. Jede Milliarde Zuschuß neuen Kapitals ermöglicht Beschäftigung für 100.000 bis 200.000 Arbeiter. Umgekehrt müssen Arbeiter aus den Betrieben auf die Straße fliegen, wenn Kapital abfließt. Je knapper die Kapitalversorgung, um so höher auch der landesübliche Zinsfuß. Manches Unternehmen, das zusammengebrochen ist, weil das Betriebskapital mit 12 bis 14 Prozent verzinst werden mußte, wäre erhalten geblieben, wenn die Schuldzinsen nur halb so hoch gewesen wären. Jedes Viertelprozent Senkung des Zinsniveaus bringt Arbeitslose von der Straße.

Wie unmittelbar die Kapitalversorgung in den Arbeitsmarkt eingreift, das haben wir deutlich genug verspüren können. Der Ausbruch der gegenwärtigen deutschen Wirtschaftskrise ist in erster Linie verschuldet durch die künstliche Abdröselung ausländischer Kredite unter dem verhängnisvollen Regime des damaligen Reichsbankpräsidenten Schacht. Dieser Stoß traf vornehmlich die Kommunen, die dadurch gezwungen wurden, sowohl ihre eigenen Arbeiten und Aufträge auf das Allernotwendigste zu beschränken wie — was noch verheerender war — die Finanzierung des Wohnungsbaus einzustellen. Die schwere Krise des Baumarcktes, die dadurch ausgelöst wurde, ist eine ganz wesentliche Ursache der Gesamtkrise.

Die weitere Voraussetzung für die Überwindung der Arbeitslosigkeit ist die Entwicklung der deutschen Warenausfuhr. Wir haben auf diesem Gebiete seit der Vereinigung der weltpolitischen Atmosphäre nach dem Abschluß des Dawes-Planes so glänzende Fortschritte gemacht, daß im Jahre 1929 Deutschland seine alte Weltstellung bereits vollständig wiedererobert hatte. Von 1924 bis 1929 stieg der Export von 1/2 auf 1 1/2 Milliarden Goldmark, darunter für 10 Milliarden Fertigwaren. In diesen 10 Milliarden steckt die Jahresarbeit von 2 bis 3 Millionen Arbeitern. Jede Milliarde Exportzuwachs bringt 200.000 bis 300.000 Arbeiter von der Straße; jede Milliarde Exportverlust vermehrt die Arbeitslosigkeit um ebensoviel.

Damit sind die nach der gegebenen Situation wichtigsten Voraussetzungen für die Überwindung der Arbeitslosigkeit aufgezeigt. Sie sind allerdings nicht für sich allein wirksam, sondern nur im Zusammenhang mit einer vernünftigen Wirtschaftspolitik und Sozialpolitik im Innern. So würde es keinen Sinn haben, den Warenexport vermehren zu wollen auf Kosten des innerdeutschen Verbrauchs, etwa durch eine Senkung der Löhne. Ebenso sinnlos und utopisch ist der Plan, die eigene Kapitalbildung so zu forcieren — wiederum auf Kosten der Löhne sowie der sozialen Aus-

gaben und der Steuern —, daß Auslandskapital nicht in Anspruch genommen zu werden brauchte. Der Zusammenbruch der Massenkaufrkraft, der dadurch erzeugt würde, müßte auch die ganze Wirtschaft mit sich reißen. Nicht zuletzt ist auch die Sicherheit der Staatsfinanzen, von der wiederum die Sicherheit der Währung abhängt, die absolute Voraussetzung für den Wiederanstieg der Wirtschaft und die Überwindung der Arbeitslosigkeit.

Die Grundlinien der Wirtschaftspolitik, an die jede verantwortungsbewußte Staatsführung für die nächste Zeit mit unzerbrechlichen Ketten gebunden ist, liegen danach fest. Sie sind in der Außenpolitik gekennzeichnet durch die Notwendigkeit, die Verständigung unter den Völkern zu vervollständigen; handelspolitisch durch die Aufgabe, den Außenhandel durch den Abschluß weiterer Handelsverträge mit dem Ziel eines internationalen Abbaues der Zollmauern zu erweitern; innerpolitisch durch die Pflicht, den Staat und seine Finanzen zu sichern, und sozialpolitisch durch die Maßnahmen, die erforderlich sind, um die Massenkaufrkraft zu erhalten und zu stärken. Dazu gehören sowohl die Aufrechterhaltung der sozialen Leistungen und die Verteidigung des Lohnniveaus wie der Kampf um die Senkung der Preise.

Zu diesen Voraussetzungen der allein möglichen Staatspolitik paßt nun allerdings der Wahlausfall am 14. September wie ein Faustschlag ins Auge. Es ist verständlich, wenn im Ausland die Frage aufgeworfen wird, ob das deutsche Volk denn plötzlich den Verstand verloren habe. Millionen Wähler, gepeinigt von sozialer Not, aber unfähig, die ökonomischen Zusammenhänge zu begreifen, sind blindlings solchen Wahlparolen gefolgt, die geradeswegs in die vollständige Katastrophe hineinführen müssen. Wenn das Ausland darüber entsetzt ist und bereits die Gespenster eines nationalistischen Putzsches, eines Bürgerkrieges, einer neuen deutschen Außenpolitik mit dem Ziele eines gewaltsamen Bruches und der Gefahr eines neuen Krieges und einer neuen Inflation heranzuschauen sieht, so ist das leider nicht abgetan mit dem Hinweis, daß das alles nur Hirngespinnste sind, und daß sich die verfassungsmäßige Regierungsmacht stark genug fühlt, den Staat gegen alle diese Gefahren zu schützen. Die psychologischen Auswirkungen haben sich bereits zu sehr realen Vorgängen verdichtet, die leider keinen Zweifel darüber lassen, daß das Vertrauen in die deutsche Wirtschaft und den deutschen Staat schon allein durch den Wahlausfall einen starken Stoß bekommen hat.

Das wirkt sich zuerst in einer Erschütterung des deutschen Kredits aus. In allen Weltbörsen sind seit dem 14. September die deutschen Papiere im Kurse gestürzt. Die nach Deutschland gegebenen Auslandskredite, soweit sie kurzfristig waren und sofort eingefordert werden konnten, sind schon in großem Umfange zurückgezogen, wie man deutlich daran erkennen kann, daß die Reichsbank innerhalb der ersten Woche nach der Wahl nicht weniger als 260 Millionen an Gold und Devisen abgeben mußte. Natürlich sind die deutschen Kapitalisten nicht weniger vorsichtig als ihre ausländischen Kollegen. Die Kapitalflucht muß seit dem 14. September nach den sichereren Berichten der Depositenbanken des benachbarten Auslandes ein bedrohliches Ausmaß angenommen haben.

Das sind vorläufig noch Sturmanzeichen, die wieder vorübergehen können. Nämlich dann, wenn durch die alsbaldige Konsolidierung der politischen Verhältnisse vor aller Welt der Beweis erbracht wird, daß der am 14. September aufgeführte Schlammer politischer Indifferenz kein ernsthafter Faktor der deutschen Staatspolitik ist. Andernfalls allerdings könnte man nur mit Grauen an die weitere Entwicklung

der ökonomischen und sozialen Zustände denken. Daß eine Politik, deren Programm sich darin erschöpft, den „Versailler Vertrag in Fetzen zu zerreißen“, was nichts anderes heißt, als Deutschland politisch und wirtschaftlich in der Welt zu isolieren, das Wirtschafts- und Arbeitslosenproblem nicht lösen kann, daß sie im Gegenteil zu einem furchtbaren sozialen Unglück führen muß, das liegt nur zu sehr auf der Hand.

Den bombastischen Deklamationen von den Wundern des „Dritten Reiches“ der Nazis sowohl wie des „Sozialdeutsches“ der Kommunisten steht eine ganz andere nüchternere Wirklichkeit gegenüber. Die organisierte Arbeiterschaft, die eine politische Erziehung hinter sich hat, kann sich nicht der Naivität eines politischen Wunderglaubens ergeben. Gewiß, dieser Glaube würde sehr schnell zusammenbrechen, wenn man den Katastrophenpolitikern Gelegenheit geben würde, ihre Kunst zu beweisen. Die grausamste Ernüchterung würde auf dem Fuße folgen. Aber ein solcher politischer Anschauungsunterricht wäre zu teuer bezahlt, denn er ist nicht möglich, ohne eine wirtschaftliche und soziale Katastrophe von unüberschaubarem Ausmaß.

Das zu verhindern, auf jedem Wege, der möglich ist, ist die Aufgabe der Sozialdemokratischen Partei. Bei ihr allein liegen die Hoffnungen der deutschen Arbeiterschaft.

Gewerkschaftliche Weltforderung.

Verkürzung der Arbeitszeit.

Der Internationale Gewerkschafts-Kongress in Stockholm forderte die baldmöglichste Einführung der 44-Stunden-Woche. Diese Forderung ist eine zwingende Notwendigkeit. Als dringendes Gebot aus allgemeinen wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Gründen. Als Notwendigkeit für die Wirtschaft schlechthin. Eine Notwendigkeit, die von der Arbeiterschaft erkämpft werden muß gegen den Widerstand der kapitalistischen Kreise.

Als Vorbemerkung sei zunächst auf eine unbestreitbare Tatsache hingewiesen: Noch nie hat die herrschende Klasse freiwillig eine soziale Reform, niemals ohne Kampf eine Arbeitszeitverkürzung, eine Lohnerhöhung zugestanden! Auch dann nicht, wenn solche Reformen die Voraussetzung weiterer wirtschaftlicher Entwicklung waren.

Und jetzt ist eine allgemeine Arbeitszeitverkürzung aus den erwähnten Gründen berechtigter und notwendiger denn je.

Tatsachen als Begründung.

Noch niemals hat eine lebende Generation den nachfolgenden so viel vorgearbeitet wie die gegenwärtige! Die Rationalisierung — Mechanisierung der Warenproduktion — hat die Produktivität in einem Jahrzehnt mehr und umfassender gesteigert als sonst in 50 bis 100 Jahren.

Am Ausgang des vorigen Jahrhunderts war das Automobil noch ein Luxusfahrzeug. Heute ist es eines der wichtigsten Verkehrsmittel; es dient nicht nur der Personenbeförderung, sondern auch der Lastenbewegung, und zwar in solcher Ausdehnung und Wirtschaftlichkeit, daß z. B. die deutsche Reichsbahn gegen seine Konkurrenz Sondersteuermassnahmen verlangt. Auch in die Landwirtschaft hat es sich in Form von Traktoren eingeschaltet. Mit dem Automobil werden zum Teil alte Bedürfnisse befriedigt, teilweise hat es aber auch neue Bedürfnisse hervorgerufen.

Dem Automobil erwächst nun schon wieder, zunächst für ein beschränktes Gebiet, neue Konkurrenz — im Flugzeug. Ein Menschheitstraum, Jahrhunderte alt, ist heute verwirklicht. Der Mensch fliegt durch die Luft, schneller als der Vogel, so sicher bereits, wie er mit dem Auto, mit der Eisenbahn, mit dem Dampfschiff fährt! Und schon kann das Flugzeug auch erhebliche Lasten befördern. Die Perspektiven der Entwicklung sind noch nicht abzulesen.

Das gilt ferner vom Radio. Eine der revolutionärsten Erfindungen. Raum und Zeit sind gebändigt. Nachrichtenübermittlung, Unterhaltung aller Art, Kunstgenüsse, wissenschaftliche, politische und sonstige Vorträge werden ins Haus gebracht; jedes Dorf, jede Hütte, jeder Fleck der Erde kann sich als Empfänger einschalten. Was bis vor wenigen Jahrzehnten noch unbekannt war, ist nun Massenkonsumgut. Das Radio hat es aus dem Reich ausschweifender Phantasie in die Realität des Alltagsgebrauchs gezaubert. Als Lehr- und Bildungsmittel eröffnet es der Menschheit unbegrenzte Mög-

lichten. In gewissem Sinne darf man das auch vom Kino und Tonfilm sagen.

Im Zusammenhang sei nur noch kurz auf die riesenhafte Entwicklung der Elektrizitätsindustrie, der Farbenindustrie, der Kunstfaserindustrie und -verwendung, der technischen und wissenschaftlichen Revolutionierung in der Agrarökonomie usw. hingewiesen.

In verhältnismäßig kurzer Zeit sind neue Massenbedürfnisse geweckt worden; ein gewaltiger neuer Produktionsapparat wurde für die Herstellung der Apparate und Geräte zur Befriedigung der neuen Massenbedürfnisse aufgebaut, wird ständig ergänzt, zum Teil in fast kontinuierlichem Betrieb immer wieder erneuert, verbessert, vervollkommenet.

Für die kommenden Generationen ist damit eine unschätzbare Vorarbeit geleistet, Reichtum, ein mächtiger Sprudel von Genüssen und Annehmlichkeiten gesichert. Die Hauptnutznießer der umrisenen Errungenschaften und der noch unerschlossenen Möglichkeiten in der Güterbeschaffung und Bedürfnisbefriedigung können naturgemäß erst unsere Nachkommen sein.

Mißverhältnis zwischen Produktivität und Arbeitszeit.

Bei all dem Staunens- und Bewundernswerten zeigt sich jedoch eine schwer bedenkliche Seite, die kapitalistische Achillesferse. Wie schon hervorgehoben, hat die gekennzeichnete Entwicklung, in einem Ausmaß, wie vordem in der Weltgeschichte noch nicht bekannt, neue Massenbedürfnisse geweckt, die spielend befriedigt werden. Aber die Wirtschaftsordnung, die so Gewaltiges geleistet, hat gleichzeitig die Masse der Bevölkerung in der Befriedigung eines der allernotwendigsten Lebensbedürfnisse — des Wohnens — auf schmalere Ration gesetzt, weit zurückgeworfen. Liegt nicht ein grotesker, aufreizender Widerspruch in dem Umstand, daß wir heute sozusagen als selbstverständlich für Sonn- und Wochentagsgebrauch in Genüssen schwelgen können, die für unsere Groß- oder Großväter noch als märchenhafter Luxus galten oder überhaupt noch nicht bekannt waren, während gleichzeitig die große Masse der Bevölkerung ihr Wohnungsbedürfnis einschränken muß und Millionen von Volksgenossen die Beschaffung des Stückchens Brot für den nächsten Tag die Haupt Sorge sein lassen müssen?

Da muß man doch erkennen, daß die vielgepriesene, von der herrschenden Klasse als ideal verteidigte Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung irgendwo an einem nicht zu behebenden Konstruktionsfehler laboriert. Sie hat es fertiggebracht, durch Rationalisierung Millionen von Arbeitskräften überflüssig zu machen, ohne die Produktion einschränken zu müssen, vielmehr konnte sie dazu die für die Befriedigung der neuen Massenbedürfnisse erforderliche Produktion bewältigen und den hierfür erforderlichen gewaltigen Produktionsapparat neu aufbauen. Aber an den primitivsten Lebensnotwendigkeiten — Wohnung und Ernährung — leidet ein Großteil der Bevölkerung bitteren Mangel.

Und wenn der Kapitalismus ganz ungehemmt sich ausleben könnte, er würde die Menschen hungernd und obdachlos zugrunde gehen lassen und nur eine Produktion pflegen, die ihm die höchste Profitrate verheißt.

Die gekennzeichnete Entwicklung hat die Arbeitszeit in ein verderbliches Mißverhältnis zur Produktivität der Arbeit gesetzt. Der Kapitalismus denkt nicht daran, dieses Mißverhältnis zu beseitigen. Im Gegenteil, er möchte es noch verschärfen. Er verharrt unbelehrbar und unbeherrschbar in seiner Sünden Mägenblüte, in seiner Jugendrückständigkeit, auf dem östlichen Manchesterstandpunkt, erwartet Erlösung von allen wirtschaftlichen Abeln aus dem einen Punkt: Minderung der Produktionskosten — durch Lohnkürzung und Arbeitszeitverlängerung.

Reformen eine wirtschaftliche Notwendigkeit.

Einmal haben Arbeiter in der Maschine, in dem eiseren Konkurrenten, einen natürlichen Feind, den man möglichst vernichten, zerstören müsse. Von solcher Rückständigkeit hat sich die Arbeiterschaft längst frei gemacht. Aber die Unternehmer stehen in der anderen Beziehung heute vielleicht noch weiter zurück denn je. In der Jungzeit des Kapitalismus verteidigten sie mit „unwiderleglichen“ Argumenten das „freie Spiel der wirtschaftlichen Kräfte“ — mit unbegrenzter Ausbeutung, maßlos langen Arbeitszeiten und hohen Löhnen, dazu grundsätzlichen Verzicht der Staatsgewalt auf Eingriffe in das Arbeitsverhältnis, auf Arbeiterschutz und Sozialpolitik. Mit solchen Tendenzen hätte der Kapitalismus die Arbeiterschaft in einem den Staat bedrohenden Bewußtsein, sich selbst der notwendigen Arbeitskräfte beraubt. Zum Vorteil der Wirtschaft ist das Kapital gezwungen worden, die von ihm leidenschaftlich bekämpften Reformen zu dulden.

Gerade in der Zeit, in der die Arbeiterbewegung, trotz aller Schikanen und wütenden Bekämpfungen durch den Staat und die herrschende Gesellschaft, die gewerkschaftlichen Forderungen auf Lohnkürzung, Arbeitszeitverkürzung, Schaffung sozialer und hygienischer Einrichtungen am kräftigsten durchsetzen konnte, hat die kapitalistische Entwicklung ihr bis dahin fürmliches Tempo einschlagen können.

Jetzt stehen wir uns in einer neuen Entwicklungsperiode, in der die Forderung des rückständigen Kapitalismus, die Wirtschaft nicht mehr als ein Spielplatz der Kräfte zu lassen, als das vor einem Jahrhundert der Fall war. Die Arbeitszeit muß mit der gewaltig gesteigerten Produktivität der Arbeit in Einklang gebracht werden.

Aufgabe der Gewerkschaften.

Wie damals, fällt ganz selbstverständlich auch nun wieder den Gewerkschaften — in Verbindung mit der politischen Arbeiterbewegung — die Aufgabe zu, die wirtschaftlich, sozial und kulturell unabweisbar notwendige Herabsetzung der Ar-

beitszeit im Ringen mit dem Unternehmertum zu erkämpfen. Sie können und werden diese weltgeschichtliche Aufgabe lösen, wenn die Massen der Stunde Gebot erfassen, sich in Millionenstärken neu in die gewerkschaftliche Front einfügen.

Gewiß, das Unternehmertum gebärdet sich diktatorisch, ist zurzeit übermächtig, fordert trotz der Arbeiterkraft Anerkennung seiner Forderungen. Es baut auf die Zerissenheit der Arbeiterbewegung und auf die Miesenarbeitslosigkeit als seine Bundesgenossen. In der Zerissenheit der Arbeiterbewegung liegt bestimmt eine Schwäche der Arbeiter, eine Stärke des Unternehmertums. Aber die Arbeiter haben es in der Hand, das Abel ihrer Zersplitterung wenigstens in erheblichem Umfange zu beseitigen. Damit allein schon würde eine ganz erhebliche Verschiebung des Kräfteverhältnisses zu ihren Gunsten eintreten. Sodann ist die Position der Unternehmer tatsächlich nicht so überragend stark, wie es für manche Arbeiter den Anschein hat. Ihre Machtposition, die ihnen die billige Arbeitskraft in anderen, in wirtschaftlich rückständigen Ländern bisher gab, ist ins Wanken geraten, sie verliert jeden Tag an Bedeutung. Gärung und Aufruhr in allen Ländern, wo seither das internationale Kapital billige Arbeitskraft mittelbar und unmittelbar in Konkurrenz gegen die Arbeiterschaft in den entwickelten kapitalistischen Ländern fast hemmungslos ausbeuten konnte. Mag auch der imperialistische Druck nicht mit einem Schlage abzuschütteln sein, es gibt in den Aufruhrgebieten keine Ruhe, bis alle kolonialen Ausbeutungsprivilegien überwunden sind. Und das bedeutet für die Gewerkschaften: In der ganzen Welt Mitbestimmung über die Gestaltung der Arbeitsverhältnisse.

Ein lohnendes Ziel! Nicht morgen, aber in Etappen mit sofortigem Beginn, in absehbarer Zeit zu erreichen.

Es muß die Kleingläubigen und Zweifelnden begeistern, die noch Unwissenden und Indifferenten sehend machen, eine gewaltige, unüberwindliche Werbestraft entspringen lassen, die Arbeiterbewegung in allen Ländern befruchten, stärken, zum entscheidenden Faktor im Wirtschaftsleben machen.

Herunter mit der Arbeitszeit in der ganzen Welt! W. D.

Ursachen der Wirtschaftskrise.

Von Gregor Wienstock.

Die Produktionskrisen sind ein Bestandteil der kapitalistischen Wirtschaftsordnung. Ungeordnete, anarchische Produktion einerseits und mangelhafte Kaufkraft der breiten Volksmassen andererseits müssen zwangsläufig von Zeit zu Zeit zu Situationen führen, wo riesige unverkäufliche Warenvorräte einer großen Armee von Arbeitslosen gegenüberstehen. Die Wirtschaftskrisen, die ungeheures Elend den Arbeiterfamilien bringen und die auch den Ruin von vielen kleinen Existenzen außerhalb des Arbeiterstandes bedrohen, werden dann regelmäßig über kurz oder lang durch den Ablauf des kapitalistischen Mechanismus selbst überwunden: Die Warenvorräte werden aufgezehrt, viele schwachen Unternehmungen scheiden von der Konkurrenz aus, das während der Krise brachgelegte Kapital drängt sich zur wirtschaftlichen Betätigung und ist zu billigem Zins zu haben, die ausgeschungenen Arbeitslosen werden gleichfalls gezwungen, zu wesentlich niedrigeren Löhnen zu schaffen. Das Spiel kann von neuem losgehen, bis zur nächsten Krise.

Der sogenannte industrielle Zyklus, d. h. eben der Verlauf der wirtschaftlichen Entwicklung von der Stagnation, dem Stillstand, über Aufstieg, Hochkonjunktur, Krise zu neuem Aufstieg, erfährt sogar im letzten Jahrzehnt vor dem Weltkrieg eine gewisse Milderung, indem die akute Krise mehr und mehr einer allmählichen Geschäftsstockung zu weichen schien. Diese letztere zeigte dabei eine Tendenz zur Abkürzung, ebenso wie der ganze Verlauf ruhiger wurde. Hier zeigte sich, jedenfalls für die europäische Wirtschaft, die Wirkung des beginnenden Zeitalters des „organisierten Kapitalismus“. Einige Volkswirtschaftler sind sogar um diese Zeit der Meinung gewesen, die nationalen und internationalen Kartelle und Syndikate seien letzten Endes durch die Regelung der Produktion und des Absatzes imstande, die Wirtschaftskrisen aus der Welt zu schaffen, eine „konjunkturlöse Wirtschaft“ in die Wege zu leiten. Die „normale“ Nachkriegswirtschaft, deren Beginn man erst mit dem Jahre 1924, dem Jahre der deutschen Währungsstabilisierung und der ersten friedlichen Reparationregelung, datieren kann, hat uns da jedoch eines anderen belehrt.

Seit 1924 leiden die beiden wichtigsten kapitalistischen Staaten Europas, Deutschland und England, mit mehr oder weniger kurzen Unterbrechungen an einer dauernden Krise, wobei in England eine in die Millionen gehende Arbeitslosigkeit zur ständigen Erscheinung geworden ist. Aber auch Deutschland hat in dieser ganzen Zeit nur eigentlich während knapp einhalb Jahren eine wirklich gute Konjunktur erlebt. Seit fast drei Jahren wütet jedoch bei uns eine Wirtschaftskrise von Ausmaßen, die in der Vorkriegszeit unbekannt waren und deren Ende noch nicht abzusehen ist.

Kun ist aber diese chronische Wirtschaftskrise keineswegs eine englische oder deutsche Eigentümlichkeit, vielmehr leidet im wesentlichen ganz Europa darunter, so daß solche lichten Stellen oder Oasen, wie etwa Frankreich, das bis jetzt davon verschont blieb, als Ausnahme bloß die Regel unterstreichen. Seit dem vorigen Jahre scheint auch die überseeische Welt, die Vereinigten Staaten voran, von dieser schleichenden Krankheit ergriffen zu sein, wobei man sich nicht des Eindringens erschrecken kann, daß die europäische Wirtschaftskrise nicht so ganz unschuldig an dem Zusammenbruch der amerikanischen und überhaupt der überseeischen Konjunktur ist, wie man das zuerst anzunehmen geneigt war.

Eines erscheint heute wohl als unbestritten: die heutige europäische und insbesondere die deutsche Wirtschaftskrise

beruht nicht lediglich, wie die Kräfte der Vorkriegszeit, auf einer Konjunkturentwicklung, ist nicht nur eine Etappe des „industriellen Zyklus“. Darüber hinaus haben wir es hier mit einer Erscheinung zu tun, die nur aus jenen tiefgreifenden Veränderungen zu erklären ist, die durch den Krieg und die Nachkriegsentwicklung in den ganzen Aufbau der deutschen Wirtschaft und nicht minder in die gesamte Weltwirtschaft hineingetragen worden sind.

Es wäre also grundsätzlich, die Überwindung unserer Krise nur von dem normalen Verlauf der wirtschaftlichen Entwicklung zu erwarten. Man muß zunächst darauf gerichtet sein, daß diese Krise so lange andauern wird, bis sich die deutsche Wirtschaft an die völlig neuen Verhältnisse der Nachkriegszeit angepaßt, bis die Weltwirtschaft selbst eine Neuorientierung vorgenommen hat. Das kann aber noch Jahre dauern, was sehr traurig klingt, nichtsdestoweniger aber sehr wahrscheinlich ist. Viel angenehmer ist es allerdings, sich in Illusionen zu wiegen und auf Wunder, in Form etwa einer „Weltrevolution“ oder des Anbruchs des „Dritten Reiches“, zu warten. Aber in der Wirtschaft wie in der Politik besteht die Pflicht des Aussprechens dessen, was ist, so unangenehm mitunter dieses „ist“ auch sein mag.

Aus der Erkenntnis des neuen Charakters der gegenwärtigen Wirtschaftskrise muß zweierlei gefolgert werden. Der gesamten bürgerlichen Welt ist zunächst ein für allemal klarzumachen, daß der chronische Charakter der Wirtschaftskrise eine Neuorientierung der Sozialpolitik bedingt. Die Krisenfürsorge darf nicht mehr als ein mehr oder weniger unwillkommenes Anhängsel der Arbeitslosenversicherung angesehen werden, sie muß entsprechend ausgebaut, auf alle Berufsgruppen ausgedehnt und grundsätzlich ohne zeitliche Begrenzung gewährt werden. Der Gedanke der sozialen Fürsorge für die gesamte Arbeiterklasse muß überhaupt mehr in den Vordergrund gerückt und jedes armenrechtlichen Beigeschmacks entledigt werden. Wenn die Krise noch unbestimmte Zeit dauern soll, dann ist es die Pflicht des Staates, ohne viele Redensarten der schaffenden Bevölkerung das Durchhalten zu ermöglichen. Mit der Sozialpolitik allein ist es aber nicht getan. Man muß den Ursachen der andauernden Wirtschaftskrise nachforschen, um wirksame Mittel für ihre Bekämpfung zu finden. Diese Ursachen sind sehr verwickelt, lassen sich schwerlich auf eine Formel zurückführen, um so mehr, als Ursache und Wirkung hier häufig ineinander greifen.

Die Schwächung der europäischen Kaufkraft z. B. verschärft die Agrar- und Rohstoffkrise der überseeischen Länder, der Niedergang der Konjunktur in Übersee wirkt aber seinerseits einen Druck auf die europäische Wirtschaft aus. Wir wollen hier auch gar nicht diesen ganzen verwickelten Kausalverlauf von Ursachen und Wirkungen entwickeln. Wir wollen lediglich an einem Beispiel zeigen, wie die gegenwärtige deutsche Krise mit Veränderungen im Wirtschaftsaufbau zusammenhängt. Von den inneren Ursachen der Krise soll hier völlig abgesehen werden. Nicht deshalb, weil wir ihnen keine entscheidende Bedeutung zuschreiben. Im Gegenteil! Diese innerdeutschen Gründe sind jedoch in den letzten Jahren so ausführlich behandelt worden, daß man dem Gelesenen kaum noch etwas hinzuzufügen braucht. Daß die technische Revolution, im Vergleich zu der jene des 18. Jahrhunderts als ganz winzig erscheint, zusammen mit der sogenannten Rationalisierung zehntausende und hunderttausende von Arbeitskräften freigesetzt, daß die Proletarisierung des Mittelstandes, das Angebot der Arbeit in bedeutendem Maße erhöht hat, daß die riesige andauernde Arbeitslosigkeit eine ebenso kolossale Senkung der Kaufkraft bedeutet usw., das sind heute alles Tatsachen, die von niemand mehr bestritten werden. (Schluß folgt.)

Was der Handel verdient.

Zwischen den Produktionspreisen und den Kleinhandelspreisen klafft eine breite Kluft. Ungeheure Aufschläge erfolgen durch die Weiterverarbeitung und nicht zuletzt durch den Handel. Wenn der Großhandelsindex der Agrarstoffe im Juni dieses Jahres auf 110,4 steht und der Lebenshaltungsindex für Ernährung 142,7 beträgt, so ergibt sich eine Differenz von 22,7, die in diesem Ausmaß unerklärlich erscheint. In dieser ungeheuren Spanne liegt die Verteuerung der Lebenshaltung. Weitere Beispiele wollen wir folgen lassen. Im ersten Vierteljahr dieses Jahres betrug die Kostenpanne zwischen Korn und Mehl 1,8 Pf. und die Kostenpanne zwischen Mehl und Brot 21,5 Pf. Noch größer sind die Preispannen bei den Vieh- und Fleischpreisen. Im März 1930 betrug die Meßziffer für Lebendviehpreise (1913 = 100) 87,4; hingegen die Meßziffer der Ladenpreise für Fleisch 125,7. Zwischen diesen beiden Meßziffern besteht eine Differenz von 38,3. Der Verdienst der Ladenfleischer, der Viehhändler usw. ist also sehr groß. Bei Textilen ergibt sich ebenfalls eine nicht gerechtfertigte außergewöhnliche Spanne. Im Juni 1930 betrug der Großhandelsindex für Textilien 107,9; dagegen der Lebenshaltungsindex für Bekleidung 166,8. Die Differenz beträgt hier 58,9. Um wieviel mehr würde die Bekleidungsindustrie beschäftigt sein können, wenn die Preise für Kleider, Wäsche usw. sich dem Großhandelsindex für Textilien anpassen wollten. Am allerschlimmsten ist es bei den Markenartikeln. Bei Arzneimitteln beträgt der Aufschlag für den Handel rund 75 Prozent; bei medizinischen Drogenartikeln 60 Prozent; bei Parfümerien 50 Prozent; bei Toiletteartikeln 50 Prozent und bei Markenartikeln für Lebensmittel 30 Prozent. In dieser Spanne liegt die Fehlerquelle der Wirtschaft. Mit allen Mitteln muß versucht werden, die Preispannen zwischen dem Produktionspreis und dem Kleinhandelspreis zu mildern.

Zehn Jahre Bauhüttenbewegung.

Der Verband sozialer Baubetriebe feierte unlängst sein zehnjähriges Bestehen. Aus kleinen Anfängen heraus hat er sich zu einem achtunggebietenden Unternehmen entwickelt. Nach Kriegsende bildeten sich überall Baugenossenschaften. Zum Teil handelte es sich um wilde Gründungen, ohne gesunde finanzielle Grundlage und ohne klares Aufgabenziel. Ihre Zusammenfassung in eine große Organisation tat not, und sie erfolgte in der Gründung des Verbandes sozialer Baubetriebe am 16. September 1920. Als Väter darf man Fritz Páplow und August Ellinger vom Baugewerksbund und den Berliner Stadtbaurat Wagner bezeichnen, der aus dem Schützengraben heraus seine erste Schrift über die Sozialisierung der Bauwirtschaft schrieb.

Die Gründung des Verbandes sozialer Baubetriebe erfolgte mit einem Kapital von 3 Millionen Mark. Im Jahre 1924 wurde das wiederholt erhöhte Papiermarkkapital auf 3,678 Millionen Goldmark umgestellt. Heute arbeitet die Bauhüttenbewegung mit einem Kapital von 9,293 Millionen Mark. Davon ist kein Pfennig Privatgeld, der Verband sozialer Baubetriebe arbeitet nur mit eigenem Kapital und mit Gewerkschaftsgeldern.

Ende 1929 waren im Verband sozialer Baubetriebe 130 selbständige Bau- und Nebenbetriebe mit 19 handelsgerichtlich eingetragenen und zahlreichen nicht eingetragenen Zweigstellen vereinigt. In Baustoffbetrieben verfügt die Bauhüttenbewegung über 12 Ziegeleien, 4 Sägewerke, 5 Kiesgruben, 4 Zementwarenfabriken, 4 Steinbrüche, 3 Holzbearbeitungsfabriken, 1 Schiefergrube, 1 Schwemmsteinwerk, 1 Kunststeinwerk und 1 Sandquettanlage. Durch diese Baustoffproduktionsbetriebe hat die Bauhüttenbewegung auch auf die Baustoffpreise Einfluß gewonnen.

Im Jahre 1921 beschäftigten die angeschlossenen Bauhütten zusammen 20 045 Arbeiter und Angestellte. Ende 1929 betrug die Beschäftigtenzahl 29 367. Noch stärker ist der Umsatzzuwachs, nämlich von 41,05 Millionen Mark im Jahre 1924 auf 137,65 Millionen Mark im Jahre 1929.

In der Erkenntnis, daß neben der Verbilligung der Baugelder durch Herabsetzung des Zinsfußes in erster Linie die wirtschaftliche Gestaltung der Bauarbeit zur Senkung der Baukosten führt, hat sich der Verband sozialer Baubetriebe eine besondere Abteilung für wirtschaftliche Betriebsführung angegliedert, durch die allen Betrieben die neuesten technischen Errungenschaften und die in einzelnen Betrieben gemachten Erfahrungen der Gesamtbewegung dienstbar gemacht werden.

Um den die Bauten verteuernenden Leerlauf der Baubetriebe nach Möglichkeit zu beseitigen, tritt der Verband sozialer Baubetriebe seit Jahren für ein langfristiges Bauprogramm und eine gleichmäßige Verteilung der Bauaufträge auf das ganze Jahr ein. Die Zusammenarbeit der sozialen Baubetriebe mit der gewerkschaftlichen Wohnungsfürsorge und befreundeten Baugenossenschaften hat auch bereits zu einer erheblichen Verminderung des Leerlaufs der sozialen Baubetriebe beigetragen. Von dem Gesamtumsatz der sozialen Baubetriebe entfielen im Jahre 1929 rund 73 Prozent auf Bauten gemeinnütziger Siedlungsgesellschaften und Genossenschaften.

Um die Preise für Ziegelsteine und Hausbrandkohle.

Die Regierung Brüning tut in der Öffentlichkeit so, als ob sie gegen den Preiswucher der Kartelle vorgehe. Jetzt hat der Reichswirtschaftsminister ein Schreiben an die Länderregierungen gerichtet, in dem er unter Hinweis auf das Gutachten des Reichswirtschaftsrats über Kartellpreise ersucht, in eine Nachprüfung der Preisstellungen für Ziegelsteine und Hausbrandkohle einzutreten und unter anderem unter Anwendung der Austunftslichtverordnung vom 30. Juni 1923 sowohl bei den Lieferanten, die dem Kartell angehören, als auch bei den Außenleitern der Verbände und schließlich auch bei größeren Abnehmern festzustellen, ob die von den Verbänden festgesetzten und bekanntgegebenen Preise im Verkehr, sei es allgemein, sei es für bestimmte Arten von Geschäften, häufig nicht eingehalten werden.

Daß bei dieser Nachprüfung etwas herauskommt, glaubt die Reichsregierung selbst nicht. Aber nach außen wird der Anschein erweckt, daß sie ernstlich das Bestreben habe, gegen den Preiswucher der Kartelle etwas zu unternehmen. Wenn auf diesem Gebiete etwas erreicht werden soll, dann muß so vorgegangen werden, wie die Gewerkschaften es seit Jahren fordern.

Hohe Preise für das Inland und Schlenderpreise für das Ausland.

Es ist seit langem bekannt, daß die verhältnismäßig günstige Ausfuhr in der Hauptsache auf eine wesentliche Herabsetzung der Ausfuhrpreise zurückzuführen ist. In der Handelszeitung des „B. S.“, Nr. 428, wird eine Zuschrift veröffentlicht, worin ein Händler diesbezügliche Erfahrungen schildert. In der Zuschrift heißt es u. a.:

„Von der einen Glasfabrik erhielt ich Angebot für Milchglasplatten zu 1,61 Mk. pro Stück. Ich dankte dafür, bemerkte, daß ich lieber durchsichtiges Glas verwenden möchte, daß außerdem der Preis aber viel zu hoch sei, da mir von anderer Seite bereits Angebot zu 45 Pf. vorläge. Darauf erhielt ich von der Gesellschaft wörtlich folgende Antwort: „Wir beschäftigen dankend den Empfang Ihrer werthen Zuschrift vom 2. d. M. und teilen Ihnen mit, daß wir in den von Ihnen limitierten Preis für unser Milchglas eintreten

können, wenn die Ware für das Ausland bestimmt ist und von uns direkt in den Freihafen geliefert wird.“ Man verlangt also vom deutschen Käufer 1,61 Mk. für ein Stück, das man nach dem Ausland zu 45 Pf. liefern will. Ich sehe von der Beantwortung der Frage ab, ob diese Saktik im Prinzip richtig ist, aber der hier vorliegende Unterschied ist so ungeheuer, daß er selbst für diejenigen unmöglich erscheinen muß, die diese Frage bejahen. Man spricht und schreibt jetzt überall vom Preisabbau und glaubt schon, daß viel erreicht ist, wenn die eine oder andere Industrie ihre Preise um ein paar Prozent ermäßigt. Bei einer derartigen Exportpreis-

Auf Befragen haben die Arbeitsämter geantwortet, daß das Bedürfnis nach kultureller Fürsorge in allen Orten vorhanden sei. Die Notwendigkeit wird besonders für die Jugendlichen zwischen 17 und 21 Jahren betont, die als Ausgelernte arbeitslos werden. Die Bemühungen der Arbeitsämter nach der hier hervorgehobenen Richtung sind zu begrüßen und werden von den Gewerkschaften unterstützt.

Geringer Schuhverbrauch.

Nach einer Berechnung des Reichsverbandes der Schuhindustrie wurden im Jahre 1929 72,88 Millionen Paar Schuhe hergestellt. Zieht man von der Gesamtproduktionsziffer die Ausfuhr in Höhe von 2,75 Millionen Paar ab und zählt die Einfuhr von 2,15 Millionen Paar hinzu, so ergibt sich eine Ziffer von rund 72,3 Millionen Paar, die in Deutschland in einem Jahr verbraucht werden. Unter Zugrundelegung der Bevölkerungsziffer des Deutschen Reiches mit 63,6 Millionen Einwohnern entfallen somit auf den Kopf der Bevölkerung im Durchschnitt 1,14 Paar Lederschuhe je Jahr. Dieser Verbrauch an Lederschuhwerk ist äußerst gering. In den Vereinigten Staaten ist er mehr als doppelt so hoch. Auch der Vorkriegsverbrauch war nach Schätzungen wesentlich höher als die oben angegebene Ziffer erkennen läßt. Es ist auch hier wie bei vielen anderen Dingen: die Schuhindustrie ist nur unzureichend beschäftigt, trotzdem der Bedarf der Bevölkerung nach Schuhwerk ungeheuer groß ist. So mancher würde sich ein Paar Schuhe mehr kaufen, wenn er dazu in der Lage wäre.

Was muß man von der Volksfürsorge wissen?

Die Volksfürsorge, das Versicherungsunternehmen der Gewerkschaften und der Konsumgenossenschaften, hat verschiedene Versicherungstarife. Tarif I ist die lebenslängliche reine Sterbeversicherung, bei der die Versicherungssumme nur im Falle des Todes ausgezahlt wird. Die Prämienzahlungsdauer ist jedoch abgekürzt und beträgt, je nach Vereinbarung, 10, 15 oder 20 Jahre. Die Mindestmonatsprämie ist 1 Mk., die Höchstversicherungssumme 3000 Mk. Dieser Tarif kommt nur für Personen über 21 Jahre in Betracht. Beim Tarif II ist die Versicherungssumme mit dem Tod des Versicherten fällig oder nach Ablauf der Versicherung. Hier beträgt die Mindestmonatsprämie 2 Mk.; für Jugendliche bis zum 20. Lebensjahr, wenn dies gewünscht wird, 1 Mk. Auch bei diesem Tarif ist die höchste zulässige Versicherungssumme 3000 Mk. Der Tarif O ist die Lebensversicherung mit Gewinnbeteiligung. Die Versicherungssumme wird ausgezahlt beim Ableben des Versicherten oder nach Ablauf der Versicherung. Bei einer Mindestvierteljahrsprämie von 20 Mk. beträgt die Höchstversicherungssumme 10 000 Mk.

Allen Tarifen gemeinsam ist die Auszahlung der vollen Versicherungssumme im Todesfall nach dem ersten Versicherungsjahr. Eine Ausnahme hiervon bilden nur die Kinderversicherungen, bei denen nach den Vorschriften des Gesetzes die volle Versicherungssumme bei vorzeitigem Tode nur dann ausgezahlt werden darf, wenn der Tod des Kindes nach vollendetem siebenten Lebensjahr eintritt. Stirbt das Kind vor Ablauf des siebenten Lebensjahres, werden nur die eingezahlten Prämien mit Zins und Zinseszins ausgezahlt.

Weiter ist allen Tarifen gemeinsam die Auszahlung der Versicherungssumme schon im ersten Versicherungsjahr, wenn der Tod durch eine der im § 12 der Volks- und § 11 der Lebensversicherungsbedingungen aufgeführten Infektionskrankheiten, durch Unfall oder durch die Folgen einer Entbindung eingetreten ist.

Bei Tod durch Unfall wird die doppelte Versicherungssumme ausgezahlt, sofern eine Monatsprämie von mindestens 2 Mk. laufend entrichtet wurde und der Tod innerhalb zweier Monate nach dem Unfallereignis eintritt.

Die Gewinnanteile werden nach Maßgabe des jeweiligen jährlichen Überschusses im Verhältnis der Jahresprämie festgesetzt, mit Zins und Zinseszins angehäuft und mit der Versicherungsleistung ausgezahlt.

Lindcar-Nähmaschinen.

Die im Besitz der Gewerkschaften befindlichen Lindcar-Werke, welche die rühmlichst bekannten Lindcar-Fahrräder herstellen, haben nun auch die Herstellung von Nähmaschinen aufgenommen. Die Lindcar-Nähmaschine ist ein ganz erstklassiges Fabrikat, ausgerüstet mit dem modernen Zentralspulenmechanismus. Die Maschine nährt vor- und rückwärts und ist außerdem mit einem mechanischen Transporteur ausgerüstet.

Ebenso wie die besteingeführten und beliebten Lindcar-Fahrräder werden auch die Lindcar-Nähmaschinen zu den niedrigsten Wochenraten an die Gewerkschaftscolleginnen und -kollegen abgegeben. Das Unternehmen der freien Gewerkschaften bleibt damit seinem alten Grundsatz treu, die Anschaffungsmöglichkeiten so wichtiger Gegenstände, wie des Fahrrades und jetzt auch der Nähmaschine, so bequem wie möglich zu gestalten.

Die Lindcar-Werke unterhalten in zahlreichen Städten Niederlagen, in welchen die Nähmaschinen unverbindlich besichtigt werden können. Dort werden auch Stoff- und Strickkurse unentgeltlich abgehalten. Daneben bestehen mehrere hundert Abgabekonten bei den Ortsausschüssen des NSGB, wo Musternähmaschinen ebenfalls besichtigt werden können. Alle Ortsausschüsse haben auch Kataloge und Verkaufsmaterial ausliegen. Wo keine Lager bestehen, findet zumindest eine Beratung durch den Ortsauschuß oder direkt durch das Lindcar-Fahrradwerk, Unternehmen der freien Gewerkschaften, Berlin-Lichtenrade, statt.

Den Alten zur Ehr'



Georg Böcker Peter Rindorf
Mitglieder und seit mehr als zwei Jahrzehnten Funktionäre
der Verwaltungsstelle Neumied.

Den Jungen zur Lehr'

taktik, wie sie in Deutschland zum großen Teil gehandhabt wird, dürfte ein richtiger Preisabbau aber unmöglich sein.“

Hier wird an einem besonders krassen Fall gezeigt, daß die Industrie durchaus bereit ist, nach dem Ausland billig zu liefern. Mehr oder weniger wird ein derartiges Dumping von allen Staaten geübt. Der inländische Konsum wird mit hohen Preisen belastet, damit eine Schleuderausfuhr nach dem Ausland möglich ist. Durch die billigen Ausfuhrpreise werden die hohen Schutzollmauern übersprungen. Selbst das Mittel der internationalen Kartellierung hilft auf die Dauer nicht, den Schutzoll voll zur Auswirkung zu bringen. Das Hochschutzzollsystem, welches sich in den letzten Jahren eingebürgert hat, wird sich schließlich doch als eine fragwürdige Schutzmaßnahme erweisen. Der internationale Handel wird gehemmt, durch die Fehlleitung werden ungeheure Kapitalmengen verpulvert, und der Konsum hat schließlich den Schaden. Es wird Zeit, daß die Völker Europas die verkehrte Wirtschaftspolitik erkennen und zu einem gesunden Güteraustausch kommen.

Kulturelle Fürsorge für jugendliche Gewerksleute.

Daß die Arbeitslosigkeit auch die jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen unbeschäftigt läßt, ist eine ihrer traurigsten Wirkungen. Die Beschäftigungslosigkeit in den jungen Berufsjahren bringt außerordentliche Gefahren mit sich. Nicht nur leidet die Weiterbildung der Jugendlichen darunter, es sind auch sehr große moralische Werte, die auf dem Spiele stehen. Deshalb ist es zu begrüßen, daß die Arbeitsämter dazu übergehen, Jugendliche zu erfassen, sie zu unterrichten usw. Im Bereiche des Arbeitsamts Sachsen wurden sogenannte „Freizeiten“ errichtet, die von der öffentlichen Jugendpflege im Zusammenwirken mit den Arbeitsämtern, mit der Wohlfahrtspflege der Jugendverbände, Gewerkschaften und Volkshochschulen veranstaltet werden.

An den Freizeiten haben Jugendliche aus den verschiedensten Bezirken teilgenommen. Lehrstoffe und Ziel der Freizeiten weichen stark voneinander ab. Die von der Volkshochschulbewegung beeinflussten Kurse betonen stärker die volksbildnerische Seite, während die von den Gewerkschaften und Jugendverbänden eingerichteten Kurse das Prinzip der körperlichen Kräftigung durch Sport, Wandern und Belichtung in der freien Natur mehr hervortreten lassen. Die Bedeutung solcher Freizeitkurse wird verschieden beurteilt. Sie bringen vor allem einen Lichtblick in die graue Eintönigkeit der Arbeitslosigkeit. Andere Ämter im Bereiche des Landesarbeitsamts Sachsen haben besondere Schulungskurse für Jugendliche eingerichtet. Es werden Lehrgänge auf die Dauer von 8 bis 10 Wochen bei 6 Unterrichtsstunden wöchentlich eingerichtet. Der Unterricht befaßt sich mit den praktischen Fragen des täglichen Lebens und des Umgangs mit Menschen. Als Lehrstoff kommt auch die Verkehrsordnung in Anwendung, da die Jugendlichen vielfach als Boten und Markthelfer vermittelt werden. Außerdem wird das Packen von Paketen geübt. Der theoretische Unterricht wird durch Befähigung von Verkehrsanstalten ergänzt.

Anderswo werden Abende für Jugendliche veranstaltet. Diese werden über die verschiedensten Gebiete unterrichtet.



Aus dem Verbandsleben



Volle Mitgliedsbücher werden umgeschrieben.

Das Mitgliedsbuch ist ein wichtiges Dokument. Es spielt im Verbandsleben etwa die Rolle wie im staatlichen Leben der Paß. Welcher Wert diesem Ausweis beigelegt wird, geht schon daraus hervor, daß das Buch nicht seinem Inhaber gehört, sondern es „bleibt Eigentum des Verbandes“, wie in jedem Exemplar eingedruckt steht. Es wird dem einzelnen lediglich überlassen, solange er Mitglied ist, d. h. solange er seinen freiwillig übernommenen Verpflichtungen gegen die Organisation nachkommt. Dann dient ihm das Mitgliedsbuch als Paß in der Welt der Verbandskollegen.

Unser Mitgliedsbuch enthält jedoch mehr als ein Paß. Aus ihm sind für den, der darin zu lesen versteht, die wechselnden Schicksale seines Inhabers zu erkennen. Die An- und Abmeldungen zeigen, wo er sich im Laufe der Jahre aufgehalten hat. Daneben laufen die Eintragungen über die vom Verband erhaltenen Unterstützungen. Auch die Beteiligung an den Wahlen zu Verbandstagen und Gewerkschaftskongressen wird im Mitgliedsbuch bescheinigt. In erster Linie aber dient es zur Quittierung der entrichteten Beiträge. Die Quittung erfolgt durch Einkleben von Marken. Für jede Woche ist ein Markenfeld vorgesehen; 53 Markenfelder bilden eine Seite. Das Mitgliedsbuch enthält zehn solcher Seiten; d. h. also, daß nach längstens zehn Jahren das Buch „vollgeklebt“ ist. Jeder Kollege erhält dann ein neues Buch ausgestellt, das die gleiche Nummer trägt wie das bisherige.

Das Umschreiben der vollgeklebten Mitgliedsbücher ist eine Arbeit, die sehr sorgfältig ausgeführt werden muß, und zwar im Interesse des Buchinhabers und auch des Verbandes. Die Ansprüche, die jedes Mitglied an den Verband hat, besonders in bezug auf die Höhe etwaiger Unterstützungen, richten sich nach der Zahl und Höhe der geleisteten Beiträge. Andererseits muß auch jederzeit aus dem Mitgliedsbuch zu erkennen sein, wieweit ein Mitglied seine Rechte an den Verband schon in Anspruch genommen hat. Das alles muß aus dem alten, vollgeklebten Mitgliedsbuch gewissenhaft in das neue übertragen werden.

Die Arbeit des Umschreibens der vollen Bücher ist von jeher im Bureau des Verbandsvorstandes erfolgt. Nur in besonderen Ausnahmefällen erhielten große Verwaltungsstellen die Genehmigung, die Ausfertigung der neuen Bücher am Orte selbst vorzunehmen. Im übrigen mußten die Verwaltungsstellen am Jahreschluß die vollen Mitgliedsbücher einsammeln und an den Verbandsvorstand einsenden. Dabei ließ es sich nicht vermeiden, daß bei dieser plötzlichen Arbeitsanhäufung die Erledigung der einzelnen Sendungen sich trotz Verwendung zahlreicher Hilfskräfte in die Länge zog. Das führte dann zu Reklamationen; die Mitglieder murzten (und von ihrem Standpunkt aus mit Recht), daß sie unter Umständen mehrere Wochen ohne Mitgliedsbuch blieben. Den Verwaltungen entstanden dadurch Schwierigkeiten und allerlei Unzuträglichkeiten.

Um hier Abhilfe zu schaffen, hat sich der Verbandsvorstand entschlossen, in Zukunft die Umschreibung der vollen Bücher so vorzunehmen, daß die Arbeit sich über das ganze Jahr verteilt. Mit der Durchführung dieser Neuerung ist bereits begonnen worden. Schon vor einigen Wochen sind die Mitglieder aller Verwaltungsstellen in den Gauen Ostpreußen, Stettin, Breslau und Brandenburg aufgefordert worden, die Mitgliedsbücher, die am Schluß dieses Jahres vollgeklebt sein würden, an die Ortsverwaltung abzuliefern, damit sie zum Umschreiben an den Verbandsvorstand gesandt werden können.

Es ist also nicht mehr so, daß ein neues Mitgliedsbuch erst dann ausgestellt wird, wenn das alte wirklich bis auf das letzte Markenfeld vollgeklebt oder abgestempelt ist. Sondern, wer die letzte Beitragsseite seines Mitgliedsbuches in Benutzung hat, muß damit rechnen, daß er schon im Laufe des Jahres sein Buch zum Umschreiben einreichen muß. Durch die teilweise Einforderung der vollen Bücher wird es in Zukunft möglich sein, den Mitgliedern das neue Buch in kürzester Frist zuzustellen. In der Regel befindet es sich innerhalb einer Woche wieder im Besitz des Inhabers. Allerdings ist es sehr erwünscht, daß jeder Kollege und jede Kollegin mit dazu beiträgt, die Arbeit erleichtern und beschleunigen zu helfen dadurch, daß die zur Umschreibung kommenden Bücher nach der ergangenen Aufforderung unregelmäßig an die Ortsverwaltung abgeliefert werden. Dazu ist es notwendig, daß die Bücher stets in Ordnung sind, d. h. die Beitragsmarken müssen laufend bis zur Ablieferung des Buches eingeklebt und etwaige beitragsfreie Wochen abgezeichnet sein. Für Mitgliedsbücher, die nicht in Ordnung sind, können keine Bücher ausgestellt werden. Es machen sich also die Mitglieder notwendig, und daran treten für den Verband erhebliche Verzögerungen ein, die leicht vermieden werden könnten. Bei dieser Gelegenheit sei auch darauf hingewiesen, daß jedes Mitgliedsbuch (und auch jede Mitgliedskarte) die eigenhändige Unterschrift des Inhabers tragen muß. Die Ortsverwaltungen sind verpflichtet, von den Mitgliedern bei der Aushändigung der Bücher und Karten die sofortige Unterschrift zu verlangen.

Außer in den obengenannten Gauen werden die Mitglieder in den Verwaltungsstellen weiterer Gauen in aller nächster Zeit aufgefordert, die in diesem Jahre voll werdenden Mitgliedsbücher zum Umschreiben einzureichen. Welche Gauen das sind, steht im Augenblick noch nicht fest. Alle Mitglieder, die in ihrem Buch die letzte Markenseite in Benutzung haben, werden daher in ihrem eigenen Interesse dringend gebeten, darauf zu achten, daß ihre Bücher ständig in Ordnung sind.

Gemeinschaftsarbeit in Dortmund.

Als in der ersten Zeit nach Kriegsausbruch die gewerbliche Tätigkeit nahezu zum Erliegen gekommen war, da bildeten sich in vielen Berufszweigen und an zahlreichen Orten Arbeitsgemeinschaften zwischen den Organisationen der Unternehmer und den Gewerkschaften. Unbeschadet der zwischen beiden Parteien bestehenden Gegensätze fanden sie sich zusammen, um durch gemeinsames Wirken dem Gewerbe Beschäftigung zu verschaffen und Mängel und Schäden zu bekämpfen, die von beiden Seiten als dem Gewerbe nachteilig empfunden wurden. Wo diese Arbeitsgemeinschaften gut funktionierten, haben sie auch ganz nützliche Arbeit geleistet. Sie versuchten, als der Geschäftsgang sich später belebte. Mit der nach Kriegsende ins Leben gerufenen Arbeitsgemeinschaft, die zu ganz anderen Zwecken gegründet war, haben jene Arbeitsgemeinschaften aus den ersten Kriegsmonaten nichts gemein.

Als sie hat offenbar die Tischlerinnung in Dortmund und gedacht, als sie Ende August die Ortsverwaltungen der Holzarbeiterverbände zu einer Aussprache über Mittel und Wege einlud, wie dem Gewerbe Arbeit zu beschaffen und Mißstände im Berufe gemeinsam zu bekämpfen sind. Die Aussprache ergab ziemlich weitgehende Übereinstimmung hinsichtlich der Mittel, die anzuwenden sind, um Aufträge für das Gewerbe zu beschaffen, über Maßnahmen, die Regelung der Vergütung von Aufträgen anzustreben, über gemeinsame Bekämpfung des Zwischenmeisterwesens, wie es sich besonders beim Anschlagen im Bau herausgebildet hat, und ähnliches mehr.

Der von solcher Gemeinschaftsarbeit ein allmähliches Überbrücken des Gegensatzes zwischen Unternehmern und



Steh ich an der Maschine dran, Quatsch mich nicht von der Seite an!

Arbeitern erwartet, wird notwendig eine Enttäuschung erleben. Denn dieser Gegensatz ist unüberbrückbar. Aber unbeschadet der Gegenfährlichkeit der Interessen können Unternehmer und Arbeiter ein gut Stück zusammengehen. Wie bei der Regelung der Arbeitsbedingungen in der Tarifgemeinschaft, so in dieser Arbeitsgemeinschaft zur Beschaffung von Aufträgen und zur Bekämpfung von Schädigungen. Innerhalb eines bescheidenen Rahmens lassen sich Erfolge erzielen. Ob auch die Arbeitsgemeinschaft in Dortmund die in sie gesetzten Erwartungen erfüllt, muß man abwarten.

25 Jahre Verwaltungsstelle Dachau.

Im Herbst 1905 wurde in Dachau eine Zahlstelle des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes gegründet. Von den Unternehmern wurde es durchaus nicht gern gesehen, daß sich die Arbeiter organisierten, und mancher der Pioniere unserer Bewegung kann ein Lied davon singen, wie man durch Mäßregulierung der führenden Kollegen dem Verbands das Lebenslicht auszublauen versuchte. Einzelne Kollegen blieben viele Wochen lang beschäftigungslos, aber ihre Treue zur Organi-

sation war nicht zu erschüttern. Die Kollegen beschränkten sich aber nicht auf die Abwehr; bald konnte man auch angreifswiese vorgehen, und im Laufe der Jahre wurden sowohl für die Säger wie für die Schreiner ganz ansehnliche Erfolge errungen. In den ersten Jahren des Bestehens der Verwaltungsstelle hatten wir uns nicht nur gegen die Mißgunst der Unternehmer, sondern auch gegen den Unverstand der eigenen Kollegen zu wehren. Davon kann insbesondere auch unser Bevollmächtigter, Kollege Hans Götz, ein Liedchen singen. Wurden ihm doch noch im Frühjahr 1914 von feigen Gesellen eines Nachts die Fenster eingeschlagen. Diese Zeiten haben sich geändert, nicht zuletzt dank dem Wirken des Kollegen Hans Götz, der seit der Gründung bis heute ununterbrochen die Verwaltungsstelle leitet. Heute zählt die Verwaltungsstelle Dachau über 350 Mitglieder. Trotz der schwierigen Wirtschaftslage sind die Kollegen erfüllt von dem guten Geist der Solidarität, der von jeher in Dachau gepflegt wurde und auch weiterhin lebendig bleiben wird.

Wie Arbeitslose gemacht werden.

Der Arbeitgeberverband der Berliner Musikinstrumentenindustrie hat das Verbot, als Scharfmacherorganisation die erste Größe zu spielen. Seitdem er sich den Dr. Samolewicz als Syndikus zugelegt hat, ist fast keine Lohnbewegung ohne schweren Kampf zum Abschluß gekommen. Um den Arbeitern den Fuß fest in den Nacken setzen zu können, erstrebt Samolewicz eine lückenlose Organisation der Unternehmer. Aber den Weg der Überzeugung der Klavierfabrikanten von der Notwendigkeit des Zusammenschlusses kann er das nicht erreichen; seine Versuche in dieser Richtung würden ihm dem Ziele eher entfremden als näherbringen.

Herr Dr. Samolewicz handelt deshalb nach dem Grundsatz: „Und bist du nicht willig, so brauch' ich Gewalt“. Am 23. Januar 1929 ließ er in einer Mitgliederversammlung den Beschluß fassen, daß die Mitglieder nur solchen Firmen Klaviaturen und Mechaniken liefern dürfen, die dem Unternehmerverband angehören. Gestützt auf diesen Beschluß, richtete Samolewicz an alle Außenseiterfirmen die Aufforderung, sich dem Verband der Berliner Musikinstrumentenindustrie anzuschließen, andernfalls sie von der Belieferung mit Halbfabrikaten ausgeschlossen werden. Diese Drohung mit der Existenzvernichtung hat die meisten Klavierfabrikanten veranlaßt, sich dem Druck zu fügen. Andere, die opponierten, bekamen die Macht des Dr. Samolewicz zu spüren. Zu diesen Firmen gehört die Pianofabrik S. in Berlin. Am 10. September entließ diese Firma die Arbeiter mit der Begründung, daß sie nicht weiterarbeiten könnte.

„weil ich vom Arbeitgeberverband der Berliner Musikinstrumentenindustrie in der Belieferung von Mechaniken und Klaviaturen gesperrt bin, da ich mich sträube, diesem Verbands beizutreten.“

Die Führer des Unternehmerverbandes werden sich über diesen Erfolg freuen. Ihnen ist im Kampfe gegen die Arbeiterschaft eben jedes Mittel recht. Der Zweck der Sperre über die Außenseiterfirmen ist, die Firmen zu zwingen, sich dem Unternehmerverbande anzuschließen, um dessen Stellung gegenüber den ihm in den Gewerkschaften der Holzarbeiter gegenüberstehenden Arbeitnehmern zu stärken, heißt es in einem Schreiben des Samolewicz an das Kartellgericht. Hier wird offen zugegeben, daß das Ganze ein Kampf gegen die Arbeiterschaft ist.

In der Berliner Klavierinstrumentenindustrie herrscht eine furchtbare Arbeitslosigkeit. Selbst die Unternehmer jammern darüber. Was sie aber nicht hindert, aus reiner Machtgier die Arbeitslosigkeit zu vergrößern. Wenn die Arbeiter mal irgendwo mit einem Unorganisierten etwas unfaust umgehen, schreien die Unternehmerverbände zeter und mordio, sie selber aber arbeiten, wie dieser Fall beweist mit dem unerhörtesten Terror.

Vertragsabschluss in Riesa.

Für die Ristenfabrik der Großkaufmanns-Gesellschaft deutscher Konsumvereine in Riesa-Gröba wurde am 3. September ein neuer Tarifvertrag abgeschlossen. Die Arbeitszeit beträgt täglich 8 1/2 Stunden, Abends 6 1/2 Stunden. Der Tariflohn für über 22 Jahre alte Facharbeiter ist auf 110 Pf. festgesetzt. Die Ferien betragen nach dreimonatiger Beschäftigung 4 Arbeitstage; sie steigen in jedem weiteren Jahr um einen Tag bis zu 12 Tagen im 10. Beschäftigungsjahr. Der Mantelvertrag kann erstmalig zum 30. Juni 1932, das Lohnabkommen zum 31. März 1931 gekündigt werden.

*Mit Laßmann sinne Nummer 11
am 40. Wochenausbezug fällig*



Holzindustrie



Unerwünschte Folgen der Sperrholzbewandung.

Von einem Betriebsleiter.

Wie so manche Neuerung neben großen Vorteilen mitunter auch mancherlei Nachteile mit sich bringt, so ist dies auch bei der Verwendung von Sperrholz innerhalb des Tischlerhandwerks der Fall. Aber diese Mängel könnten sehr leicht behoben werden, wenn nicht von allen Seiten wahllos auf die Verwendung von Sperrholz bestanden würde. Dadurch kommt dieses nämlich in sehr vielen Fällen bei Arbeiten zur Verwendung, die von Natur aus zweckmäßiger auf andere Art hergestellt würden. Es sei in diesem Zusammenhang nur an die vom sachmännischen Standpunkt aus oft recht unsinnige Verwendung von Sperrholz bei Arbeiten, die den Witterungseinflüssen stark ausgesetzt sind, erinnert. Die Kraft der großen Furnierflächen ist dann so groß, daß sehr oft die im Innern befindliche, meistens relativ schwache Rahmenkonstruktion ein Verziehen der Arbeit nicht mehr verhindern kann, und schon nach kurzer Zeit werden solche Arbeiten mitunter recht unansehnlich und zwingen oftmals zu recht unangenehmen Nacharbeiten. Handelt es sich dabei um Hauseingangstüren oder dergleichen, wird sogar in der Regel jede Mühe vergebens sein, und die Türen werden je nach der Witterung eine andere Stellung bekommen und infolgedessen recht oft nicht mehr schließen.

Eine ähnliche Erscheinung findet sich in sehr vielen Fällen bei den zurzeit so beliebten Harmonikaturen, ebenso auch bei den Klappschiebetüren. Gar zu oft kommt es vor, daß die Temperatur der beiden Räume, zwischen denen sich solche Türen befinden, zeitweise sehr verschieden ist. Die Folge davon ist, daß sich dann die Türen verziehen und nicht mehr einwandfrei funktionieren. Ganz besonders trifft dies bei sehr großen Türen zu, und mancher Kunde wäre froh, wenn er nie eine solche Tür gesehen hätte.

Auch bei Wandverkleidungen bewähren sich riesige Sperrholzflächen nicht gut, ganz besonders dann nicht, wenn die Räume Zentralheizung haben. In sehr vielen Fällen wird sich dann an den Stellen, hinter denen die Heizungsrohre liegen, auf der Vorderseite der Sperrholzplatten die äußere Furnierschicht lösen, und die Arbeit bekommt dadurch ein recht unansehnliches Aussehen. Selbst eine Verkleidung der Rückseite mit Asbest hilft nicht immer, da die sehr hohe Temperatur der Heizungsrohre eine äußerst starke Wirkung hat. Ganz besonders trifft dies in sehr kalten Wintern zu, da dann das übrige Mauerwerk ganz erheblich niedrigere Temperaturen hat als die Stellen an den Rohren, obwohl letztere gut verlegt und vollständig durch Putz verdeckt sind. Hier sollte man also zweckmäßigerweise eine andere Art der Holzkonstruktion anwenden, um derartigen Mißständen vorzubeugen. Das dürfte um so leichter möglich sein, da die Arbeit keinesfalls dadurch verteuert, ja in vielen Fällen sogar verbilligt wird. Es ist hier wie so oft im Leben, daß ein an sich gutes Verfahren nicht für alle Zwecke gleich gut geeignet ist.

Deshalb sollte auch vernünftigerweise Sperrholz nur dort zur Anwendung kommen, wo es einwandfrei seinen Zweck erfüllen kann. Keinesfalls sollte es so weit kommen, daß eine gewisse Modekrankheit an einer Einrichtung festhält, die nicht nur in recht vielen Fällen mangelhaft, sondern auch in der Regel noch recht teuer ist, ganz abgesehen davon, daß es volkswirtschaftlich mitunter ein Unsinn ist. Von dieser Seite betrachtet, ist es nämlich noch lange nicht gleichgültig, aus welchen einzelnen Komponenten sich der Preis einer Ware zusammensetzt, wenn es auch für den Käufer einerlei ist, ob der Warenpreis in erster Linie durch die Rohprodukte oder durch den Arbeitslohn beeinflusst wird. Währenddem also für ihn nur der Gesamtpreis ausschlaggebend ist, ist es für unsere gesamte Volkswirtschaft jedenfalls bedeutend vorteilhafter, an dem Preis für das Material zu sparen, soweit es unter Berücksichtigung der Qualitätsfrage möglich ist. Selbst auf die Gefahr hin, daß die so ersparte Summe durch die andersgeartete Konstruktion und die dadurch eventuell bedingte Mehrarbeit voll und ganz für Arbeitslöhne, einschließlich der auf diesen lastenden Kosten, benötigt wird. Solange dadurch keine Verteuerung entsteht, ist dieser Weg vorzuziehen. Gelingt es doch dadurch, ohne Belastung irgend-einer Seite manchem Arbeiter seine Existenz zu erhalten und auch manchem Geschäft Aufträge zu verschaffen, bei denen nicht die weitaus größten Summen für Beschaffung der Rohstoffe und Halbfabrikate benötigt werden, sondern der Betrieb selbst durch eine erheblich höhere Anzahl von Arbeitsstunden bedeutend mehr ausgebaut werden kann.

Und ganz besonders trifft dies zu, wenn die Rohstoffe zu einem sehr erheblichen Teil aus dem Ausland eingeführt werden müssen, wie es doch bei dem Sperrholz der Fall ist. Bestehen doch die äußeren Schichten in den meisten Fällen aus Gabun-, Abachi- oder Oregopine-Furnieren. Selbst ein großer Prozentsatz der Tischlerplatten mit Stäbchenverkleimung hat als Mittelholz 5 Millimeter starke Stäbchen aus Gabunfurnier. Der Endeffekt der aus solchen Tischler-

platten hergestellten Arbeiten ist dann der, daß ein sehr großer Teil des Preises ins Ausland wandert und nur ein verhältnismäßig kleiner Teil für Löhne ausgegeben wird. Und noch zu keiner Zeit war eine derartige Einstellung unangebrachter als gerade jetzt, wo in unserem Verufe eine ungeheure Arbeitslosigkeit herrscht und außerdem auch mit allen Mitteln versucht werden muß, möglichst wenig Geld für Rohstoffe ins Ausland abwandern zu lassen.

Deshalb sollten sich alle Verantwortlichen, insbesondere aber unsere Architekten und Behörden, mehr von volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten leiten lassen und in erster Linie darauf bedacht sein, möglichst viel inländische Produkte zu verwenden und soweit als möglich die Arbeiten so zu gestalten, daß das Verhältnis zwischen Material und Arbeitslohn zum Vorteil des letzteren geändert wird. Dann kann auch die Nationalisierung noch von Vorteil für die Allgemeinheit sein. Dies wird jedoch nicht zutreffen, wenn mit aller Raffinertheit der Arbeitsaufwand auf ein Minimum heruntergedrückt, der so gewonnene Vorteil in der Preisfrage aber restlos wieder durch Verwendung von teurerem ausländischem Rohmaterial wettgemacht wird.

Es sollte daher Sperrholz nur für solche Arbeiten genommen werden, bei denen es in Verbindung mit einer zweckentsprechenden Konstruktion eine absolut einwandfreie Arbeit ermöglicht und soweit es nicht durch andere, gleichwertige Gestaltung der Arbeiten ersetzt werden kann. Es bleiben dann immer noch Möglichkeiten genug, besonders in der Möbelindustrie, auch der Sperrholzindustrie Abnahmefähigkeiten zu verschaffen. Nur darf nicht der Weisheit letzter Schluß in der Herstellung von Arbeiten bestehen, bei denen man um jeden Preis nichts anderes mehr sehen will — als lahle Flächen. Mit Lust und Liebe zur Sache dürfte es unseren Architekten schon gelingen, einen Ausweg zu finden, der auch den hier geschilderten Gedankengängen etwas Rechnung trägt.

Aus der tschechoslowakischen Holzwirtschaft.

Die Tschechoslowakei galt bis vor kurzem manchen Kreisen in Deutschland als ein schier unerschöpfliches Holzausfuhrland. Wir haben diese Ansicht nie geteilt. Vielleicht haben auch ihre Träger sie gar nicht ernst gemeint, sondern sie vertreteten sie aus zolltaktischen Gründen. Doch sei dem wie ihm sei, fest steht, daß auch die tschechoslowakische Holzwirtschaft ihre Sorgen hat. Der Bericht der Pratslaväer Holz Börse für 1929 beginnt mit folgenden Sätzen:

„Die Entwicklung der Holzwirtschaft in der Tschechoslowakei zeigt im Jahre 1929 kein erfreuliches Bild. Der gute Absatz im Inland, welcher die Holzindustrie von der Weltmarktkonjunktur fast unabhängig machte, hat nachgelassen, da die Baubewegung ganz bedeutend eingeschränkt wurde. Die vom Weltmarkt unabhängige Preisbewegung hat die Holzpreise in der Tschechoslowakei über das Weltmarktpreisniveau gebracht.“

Das Schlimmste aber sei, daß die Holzausfuhr einen starken Rückgang aufzuweisen habe. Auf der anderen Seite hat die Einfuhr zugenommen. Der Jahresbericht der Holz Börse enthält folgende Tabelle:

Jahr	Ausfuhr			Einfuhr		
	Holz insgesamt	Rundholz	Schnittholz	Holz insgesamt	Rundholz	Schnittholz
1923	1210	302	346	35	13	3
1924	1136	281	365	47	12	10
1925	894	310	297	96	17	27
1926	676	176	237	187	47	51
1927	1056	323	454	152	34	41
1928	866	288	327	247	54	93
1929	610	193	246	291	67	136

Diese Entwicklung der Aus- und Einfuhr gefährdet die Existenz der heimischen Sägewerksindustrie. Ganz so weit ist es ja noch nicht, aber die Tatsache, daß die Tschechoslowakei heute beträchtliche Mengen Holz einführt, ist eine bis vor kurzem für unmöglich gehaltene Erscheinung.

Nach einer amtlichen Mitteilung im Beratungsausschuß für Wirtschaftsfragen gibt es in der Tschechoslowakei zurzeit 1649 Sägewerke, davon haben 1220 ihren Sitz in den historischen Ländern und 429 in der Slowakei mit Karpathoruthland.

Große Meisterkurse für das Holzgewerbe.

In der Zeit vom 5. Januar bis 14. Februar 1931 werden wieder Große Meisterkurse der Stadt Frankfurt a. M. mit Unterstützung des Preussischen Ministeriums für Handel und Gewerbe, des Bezirksverbandes und der Handwerkskammern Wiesbaden-Frankfurt a. M. durchgeführt. Diese Kurse bieten auch die Vorbereitungsmöglichkeit für die Meisterprüfung. Für das Holzgewerbe sind vorgesehen: Kurse für Schreiner, Wagner und Glaser. Die Gesamtdauerdauer umfaßt rund 300 Unterrichtsstunden. Der Kursbeitrag ist auf 30 M. festgesetzt. Besuche um Aufnahme nimmt der Direktor Th. Walter, Frankfurt a. M., Molkenallee 23, entgegen. Dem Besuch sind beizufügen ein Lebenslauf, Nachweis einer ordnungsgemäß durchlaufenen Lehre und Zeugnisse über die praktische Tätigkeit oder über theoretische oder zeichnerische Weiterbildung.

Wie hoch ist der Handelsaufschlag im Klavierhandel?

Der Verband deutscher Klavierhändler wendet sich in der „Zeitschrift für Instrumentenbau“ gegen ein Verkaufsangebot der Pianoforte-Verkaufs-Gesellschaft m. b. H. in Leipzig. Diese Gesellschaft bietet Privatkunden fabrikmäßig hergestellte Klaviere zu Wiederverkaufspreisen an. Das Angebot ist in verschiedener Hinsicht so interessant, daß wir es im folgenden auszugsweise wiedergeben:

„Wenn Sie dieses Jahr schon verreist waren, hat es Sie sicherlich viel Geld gekostet, das Ihnen heute vielleicht fehlen wird. Haben Sie aber Ihre Ferienreise noch vor sich, so wird es Sie noch viel Geld kosten! In beiden Fällen wollen wir helfen. — Ihre Ferienreise dieses Jahr auf unsere Kosten!“

Hier unser Vorschlag: Wir liefern Ihnen ein fabrikmäßig hergestelltes Salon-Piano zum Wiederverkaufspreis ohne Eigentumsvorbehalt, ohne Eigentumsvorbehalt deshalb, damit Sie es nach Bestätigung und Prüfung sofort weiterverkaufen können. Uns aber brauchen Sie erst im Winter zu bezahlen; inzwischen reisen Sie ruhig in die Ferien, denn mit dem gekauften Piano und dem erzielten Erlös können Sie machen, was Ihnen beliebt.

Sie können unter fast allen Modellen wählen. Nachstehend lassen wir unsere Wiederverkaufspreise für einige hauptsächlich von Lehrern, Organisten usw. bevorzugte schöne Modelle folgen:

Modell	Katalogpreis	Wiederverkaufspreis
6	1275 M.	875 M.
11	1350 "	900 "
13	1375 "	925 "
15	1400 "	950 "

Eigentlich gelten diese Wiederverkaufspreise nur bei Barzahlung. Damit Sie nun auch tatsächlich Ihr Feriengeld in die Hände bekommen, brauchen Sie uns jetzt überhaupt nicht, sondern in 4 Monatsraten, 1. Rate aber erst im Dezember, zu bezahlen. Sie haben also im Sommer nichts zu zahlen, auch im Herbst nicht, sondern beginnen erst im Winter, haben also reichlich Zeit, das Piano mit absoluter Bestimmtheit und sehr gutem Verdienst zu verkaufen. Ihre Verkaufschancen sind bedeutend, das zeigt folgendes Beispiel:

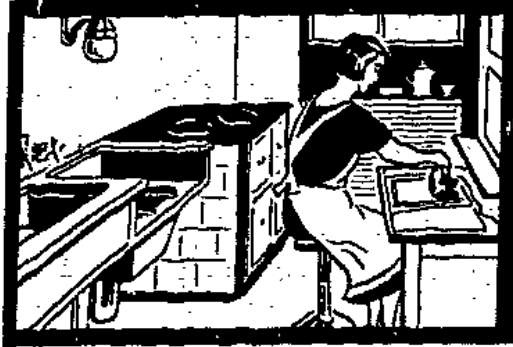
Angenommen; Sie wählen Modell 15. Katalogpreis 1400 M., Wiederverkaufspreis 950. Sie werden Ihrerseits das Instrument schneller verkaufen, wenn Sie es wiederum mit einem Preisnachlaß, also für etwa 1200 M. abgeben. Selbstverständlich aber haben Sie hinsichtlich Ihres Verkaufspreises vollkommen freie Hand. Sie lassen sich vielleicht 300 M. Anzahlung geben. Diese 300 M. gehören Ihnen! Den Rest lassen Sie sich in 4 Raten abzahlen, und zwar ab Dezember. Diese Abzahlungen führen Sie an uns ab, und damit sind Ihre Verpflichtungen uns gegenüber erledigt — und Sie haben 300 M. verdient!

Aber selbst wenn Ihr Käufer die Anzahlung von 300 M. erst später im Winter an Sie zahlt, können Sie trotzdem mit Ruhe Ihre Ferienreise antreten! Sie wissen ja, daß Sie diese Ausgaben später zurückerstattet erhalten!

Der Verband deutscher Klavierhändler bemerkt zu diesem Angebot, daß es „gegen das Wettbewerbsgesetz verstößt, da es den Anschein erweckt, daß die Klaviere zu Händlerpreisen abgegeben werden. Die sogenannten Wiederverkaufspreise enthalten aber in Wirklichkeit einen ganz netten Verdienst.“ Diese Feststellung wird von der „Instrumentenbau-Zeitung“, dem Organ des Verbandes deutscher Pianofabrikanten, noch stark unterstrichen. Weiter wissen beide Unternehmungen zu dem Angebot der Leipziger Gesellschaft nichts zu sagen.

Wir sind der Meinung, daß in diese Sache noch einiges Licht gebracht werden muß. Die Verbände der Händler und der Fabrikanten bestreiten, daß die in dem Angebot aufgeführten Preise Wiederverkaufspreise sind, sondern diese „enthalten noch einen ganz netten Gewinn“. Nicht bestritten werden die Katalogpreise, das sind die Preise für das Publikum. Nimmt man die Preise so, wie sie im Angebot der Leipziger Gesellschaft stehen, so schwankt die Handelspanne zwischen Fabrik- und Ladenpreis zwischen 45,7 und 50 Prozent. Das ist, finden wir, ein sehr fetter Gewinn. Nun behaupten aber die Verbände der Händler und der Fabrikanten, daß der Fabrikpreis in Wirklichkeit viel niedriger ist, infolgedessen ist die Gewinnspanne für den Händler noch viel höher. Stimmt das, und wie hoch ist der Handelsaufschlag bei den gangbarsten Klavieren?

Diese Frage haben wir schon vor etwa zwei Jahren einmal gestellt. Damals schrieb uns der Verband deutscher Klavierhändler, daß der Handelsaufschlag nicht 100 Prozent und auch nicht 80 Prozent betrage, sondern er sei viel niedriger. Wie hoch er in der Regel ist, wurde leider nicht gesagt. Vielleicht erhalten wir auch diesmal wieder keine klare Antwort. Dann darf der Händlerverband sich freilich nicht wundern, daß in der großen Öffentlichkeit die Meinung herrscht, der Klavierhandel arbeite auch heute noch mit unverhältnismäßig hohen Gewinnaufschlägen. Wenn in den von der Leipziger Gesellschaft angegebenen Wiederverkaufspreisen noch ein „ganz netter Verdienst“ steckt, dann ergeben sich eben Handelsaufschläge, die recht nahe an die Höhe herankommen, die vor zwei Jahren lebhaft abgestritten wurde. Also, wir bitten im Interesse der Klavierindustrie und auch des Klavierhandels um eine klare Antwort.



Heim und Familie



Erzählen.

Von Marie Schulz.

Die zweieinhalbjährige Friedel hat ihre Spielsachen recht malerisch im ganzen Zimmer verstreut. „Friedel, schön aufräumen!“ mahnt die Mutter. „Und dann steigst du ins Bettchen.“ Gehorsam nimmt denn auch Friedel einen ihrer Bären auf. Dabei überlegt sie jedoch das ganze Arbeitsfeld und mutlos setzt sie sich, den Bären im Arm, auf den Boden und macht keine Miene zum Wiederaufstehen. Zanlen hilft da nichts, überlegt die Mutter, denn das Kind ist müde. Zum Glück gibt's ja noch bessere und einfachere Mittel. „Weißt was, Friedel“, sagt sie in verheißendem Ton, der die Kleine aufhorchen läßt. „wenn du jetzt ganz schnell und recht schön deine Sachen aufräumst, so erzähle ich dir was Süßes, sobald du im Bettchen liegst.“

„Da wird's lustig!“ jubelt die Kleine und ist mit einem Ruck in die Höhe. „Friedel so hiepsen!“ Sie macht ein paar drollige Indianersprünge. Gar nicht lange dauert es, so liegt der Spielkram in der Kiste und die kleine Friedel in ihrem Nestchen.

Mutti setzt sich zu ihr und beginnt vom Onkel Paul in Amsterdam zu erzählen. Von den vielen Häusern und von den vielen Wassergräben, die durch die Stadt gezogen sind, und von dem Hafen mit den großen Schiffen. „Wir steigen in eines der Riesenschiffe und fahren weit hinaus aufs Meer. Wohin wir auch blicken — nirgends sehen wir mehr Häuser und Bäume, Wälder und Wiesen. Nur Wasser und wieder Wasser!“

Als nun die Mutter auch noch die Ankunft im fremden Lande schildern will, bemerkt sie mit Befriedigung, daß Friedel bereits selber in einem fernem Wunderland angekommen ist — im Traumland.

Ist das immer ihre Arbeit, bis die kleine Friedel mit dem Essen fertig ist! Nicht etwa, daß sie Mangel an Appetit hätte, o nein! Aber sie ist ein sehr lebhaftes, gewecktes Kind und hat darum auch bei Tisch hunderterlei zu fragen. Zwischendurch muß sie mal ein bißchen mit dem Löffel spielen oder versuchen, ob sich das Serviettschen nicht auch als Kopftuch benutzen ließe.

Auch heute sitzt sie schon seit einer geschlagenen halben Stunde vor ihrem Kaffee- und dem kausprigen Brötchen, und es steht gar nicht so aus, als ob sie in absehbarer Zeit fertig würde. Da sagt plötzlich die Mutter die schon mehrmals gemahnt hat: „Geht, Friedel, das habe ich dir ja noch gar nicht erzählt, wie es der kleinen Emmy ergangen ist?“ Ganz groß werden die blauen Kinderaugen vor lauter Erwartung. Die Händchen jedoch, die bemüht waren, aus dem Serviettschen ein niedliches Wüstchen zu drehen, legen sich ruhig und sitzbar auf den Tisch.

„Ja, denk dir nur, da war ein kleines, unruhiges Mädchen. Emmy hat's geseihen. Glaubst du, das hätte einmal kein Süppchen oder kein Gemüse ordentlich gegessen? Nicht um die Welt! Die Emmy mußte nach diesem und jenem fragen, aßte mit dem Löffel und der Serviette, mit dem Teller und dem Tisch Tuch tändeln, bis das ganze Essen kalt war. Wenn die Mutter noch so oft mahnte: Würde es dir gefallen, Emmy, wenn wir uns nur alle bei Tisch so anführen wollten wie du? Wenn das Püchlein noch so wühmüßig inverte: Ich will mein Süppchen warm bekommen und nicht immer kalt, es halt alles nichts. Da wurde die Mutter immer trauriger und stiller, und eines schönen Tages konnte sie gar nimmer aufstehen, sondern war krank geworden vor lauter Verdruß über ihr unartiges Kind. O weh, wer sollte nun die Emmy ankleiden und ihr etwas kochen? Die Emmy mußte nun hungern.“

Still und andächtig hat die kleine Friedel zugehört. Nun aber greift sie flink nach ihrem Täßchen und nimmt einen herzhaften Schluck. „Mir Salz drin!“ stellt sie erleichtert fest. Eins — zwei — drei ist der Kaffee samt dem Brötchen verschwunden. Nun rückt die Kleine von ihrem Stahl und läßt zur Mutter. „Mutti, nie krank werden“, sagt sie treuhuldig. Und als Mütterchen eine recht unschlüssige Miene macht, drückt Friedel ihr Köpfchen fest in Mutter's Schoß und murmelt: „Friedel immer so offen, heut und morgen und nachmorgen.“

Ja, es ist wirklich eine feine Sache um das Erzählen! Wie sind die kleinen Herzen noch so empfänglich für den guten Samen, der dabei ausgestreut wird. Wie wird die kindliche Phantasie sagerecht und in die richtigen Bahnen geleitet, wie schon werden Geist und Gemüt schon frühzeitig geübt. Deshalb erzählt auch Friedel's Mutter nicht nur alles mögliche Schöne und Wissenswerte, sondern auch auf Spaziergängen unterhält sie sich viel mit ihrem Kinde. Die Natur bietet ja in ihrer Schönheit und Mannigfaltigkeit, in ihrem wunderbaren Leben und Wirken einen unergründlichen Geistesnahrung.

So sehen wir denn auch einige Tage vor Allerheiligen, wie Friedel mit der Mutter in den Wald gehen darf, um Tannenzweige zu holen. Auf dem Lande herrscht ja der schöne Brauch, daß man eigenhändig die Kränze windet für die Gräber seiner Lieben.

„Mutti, was ist das, was so drollig auf den Baum aufträgt?“ Nachdenklich bleibt Friedel vor einer kleinen Büche stehen. „Das ist Esen, Friedel. Schau nur, wie schön grün seine Blätter sind und wie stark und zäh, daß sie den Winter aushalten.“ — „Und was ist denn das?“ fragt nun die Mutter und deutet auf ein Zinnkraut. „Suhu, das ist ein Karussell! Sieh, Mutti, da kann man sich fein hingehen und rumrumsahren.“ „Zinnkraut heißt dies Karussell“, lächelt die Mutter und freut sich im stillen über die goldene Kinderphantasie.

Manchmal kommt es nun aber doch vor, daß die Mutter geistig und körperlich zu müde ist zum Erzählen. Doch da macht sie durchaus nicht den Fehler, die kleine Friedel barsch anzufahren, wenn sie etwas erklärt oder erzählt haben möchte, sondern sie kehrt in echt diplomatischer Kunst ganz einfach den Stiel um und erennt die Kleine zur Erzählerin. Ist das erquickend und lieblich, wenn so ein süßer Plappermund seine Eindrücke berichtet! Wir müssen wirklich die Friedel auch noch als Berichterstatterin kennenlernen und verlegen uns deshalb nochmal aufs Lauschen.

Vater ist in die Stadt gefahren und die Nachbarin hat selbst drei kleine Kinder. Bleibt nichts anderes übrig, als die Kleine beim Milchholen mitzunehmen, überlegt die Mutter, während sie in die Dunkelheit hinausgeht. „Hör mal, Friedel“, wendet sie sich an die kleine Baumeisterin, die eben mit ihren Holzstöckchen eine „Straßenwalze“ zu konstruieren sucht, „heut erlebst du was Neues. Wir machen einen Spaziergang im Dunkeln.“ Warm eingehüllt steigt Friedel wenige Minuten später die Treppe hinunter. „Mutti, erzählen!“ bettelt sie. Aber Mutter ist sehr müde von all dem Reinemachen und den Vorbereitungen auf den Sonntag. „Ach, Friedel, diesmal machen wir's umgekehrt“, schlägt sie vor. Du erzählst mir alles, was du siehst, gelt? Da freu' ich mich aber.“

Sie treten auf die Straße. „Ah, ganz schwarz ist's!“ sagt Friedel in dunklem Ton und faßt unwillkürlich die führende Hand noch fester. „Schau, Mutti, da oben in dem Haus brennen viele Lichter; da sind die Leut' noch fleißig und tun arbeiten. — Und da, hoch oben am Turm, wackelt auch ein Lichtchen hin und her, guck doch nur, Mutti!“ Der Weg führt nur am Bach entlang. „Auch das Wasser ist ganz flüster“, meint Friedel voll Verwunderung und sieht minutenlang auf die plätschernden Wellen. Aber schon entdeckt sie was Neues: „Schau, Mutti, schau, wie aus dem Haus der Rauch aufsteigt! Eins, zwei, drei, vier Rauch — — viel Rauch!“

Vor dem Bauernhaus, in dem sie die Milch bekommen, steht ein Gerüst. Steine und Balken liegen umher. „Mutti, gib fest acht!“ mahnt die kleine Vorsichtige, „und halt dich schön fest! Sonst fällst du auf die Nase und tuft dir wehle, wehle....“

Temperaturen und Heizwerte unserer Heizmittel.

Die gebräuchlichsten Heizmittel, deren Wert wir in der kalten Jahreszeit immer wieder aufs neue schätzen lernen, unterscheiden sich in der Art, wie wir sie bewerten, durch die Flammentemperatur, die sie während des Brennprozesses entwickeln, sowie auch durch den Heizwert, den sie bei einer bestimmten Menge Brennstoff liefern.

Flammentemperatur und Heizwert sind Bezeichnungen, Maße, wie sie eben z. B. die Mark unter den Geldwerten ist. Erstere wird nach Grad gemessen, letztere nach Wärmeinheiten (WE.), die den theoretischen Heizwert darstellen. Der theoretische Heizwert ist ein errechneter Wert, der beispielsweise bei dem Holz 2820 WE. beträgt, d. h. es befinden sich eben in 1 Kilogramm Holz 2820 Einheiten oder Maßteilchen Wärme — genau so wie eben 1 Mt in 100 Pf. geteilt wird —, die bei der Verbrennung durch Erwärmung des Raumes uns nutzbar gemacht werden. Wenn wir die Wärmeausstrahlungen mit 80 Prozent ausnutzen so heißt das, daß von den 2820 WE. (bei Holz) etwa 2260 WE. an Wärme nutzbar gemacht worden sind.

Es entwickeln: Holz eine Flammentemperatur von 1970 Grad, Torf von 2149 Grad, Braunkohle 2357 Grad, Steinkohle 2600 Grad, Koks 2775 Grad.

1 Kilogramm dieses Brennstoffes erzeugt folgenden theoretischen Heizwert (WE.): Holz 2820 WE., Torf 3550 WE., Braunkohle 5500 WE., Steinkohle 7000 WE. und Koks 7430 WE.

1 Kubikmeter Gas erzeugt 6000 WE., Leuchtgas 4500 bis 7000 WE., 1 Liter Petroleum dagegen 10 000 bis 12 000 WE., elektrische Heizung 1 Kilowattstunde (kWh) 800 WE.

Die Wärmeausnutzung des erzeugten Heizwertes, abhängig von der Beschaffenheit der Heizkörper und der Behandlung der Feuerung, beträgt 60 bis 80 Prozent.

Bei elektrischer Heizung kostet die Erwärmung von 1 Liter Wasser von 10 auf 100 Grad mit 130 WE. etwa 3 Pf. bei einem Strompreis von 20 Pf. pro kWh, was bei einem Strompreis von 35 Pf. pro kWh etwa 5,5 Pf. kostet.

Bei Gasheizung kostet die Erwärmung von 1 Liter Wasser von 10 auf 100 Grad mit etwa 600 WE. 1,8 Pf. bei einem Gaspreis von 20 Pf. pro Kubikmeter. S. C.

Geistiges Wachstum durch das Elternhaus.

Von Eric Morton.

Wenn von der Anregung auf das geistige Wachstum gesprochen wird, handelt es sich zuerst einmal um die Kinder, um die Kleinen, die schulpflichtig sind. Was das Kind in seiner Jugend hört, prägt sich ihm stark und intensiv ein. Wir alle haben die Erfahrung gemacht, daß Dinge, die wir in der Jugend lernen, uns auch im späteren Alter gegenwärtig sind. Anregungen, die aus der Umgebung des Kindes kommen, fördern seine Intelligenz so weit, daß es in der Schule keine Schwierigkeiten hat. Anregungen sind unaufhörlich vorhanden. Das Kind fragt, die Mutter oder der Vater antworten ihm. Gerade die Fragen des Kindes gewähren einen Einblick in seine Denkfähigkeiten und ebenso in die Denklust.

Nun kommt es darauf an, auf die Fragen stets die richtige Antwort zu wissen. Soll das Elternhaus das geistige Wachstum des Kindes auch wirklich fördern, müssen die mit der Erziehung betrauten Personen sich darüber klar sein, was sie dem Wissbegierigen zur Antwort geben. Viele Mütter machen es sich leicht: „Das verstehst du nicht, mein Kind“, sagt die Mutter im liebevollen Ton. Zuweilen mag sie es wirklich glauben, daß die geistigen Fähigkeiten ihres Kindes noch nicht zum Verständnis ausreichen. Für das Hirn des erwachsenen Menschen genügt diese Meinung nicht, und nur dann läßt sich geistiges Wachstum erwarten, wenn die Antwort zwar auf den Geist des Kindes eingestellt ist, jedoch so gewählt wird, daß Zweifel an der Wahrheit nicht entstehen.

Moderne Erzieher verwerfen die Umschreibung durch ein Märchen oder durch eine sagenhafte Erzählung. Eines Tages merkt das Kind die Unwahrheit, die ihm von den Erwachsenen mitgeteilt worden ist, und das Vertrauen ist für alle Zeiten erschüttert. Wird das Unverständliche in dem Geiste des Kindes geklärt, so entwickelt sich das geistige Wachstum überraschend schnell. Bei der Entwicklung der Kinder unserer Zeit und bei ihrer sachlichen Einstellung dem Leben gegenüber, die wir schon an den Jüngsten beobachten können, tut es dem elterlichen Respekt nicht den geringsten Abbruch, wenn Vater oder Mutter sich selbst erst durch das Nachschlagen in einem Buch unterrichten, um eine richtige Antwort geben zu können. „Es ist mir entfallen“, sagt die verständige Mutter auf die Frage, wie weit beispielsweise die Sonne von der Erde entfernt ist. „Ich werde einmal nachsehen und es dir dann genau sagen.“ Mit regem Interesse verfolgt das Kind das Nachschlagen, schaut sicherlich selbst gern in das Buch, sofern es schon lesen kann, und da der optische Eindruck immer der stärkste ist, behält es das, was es mit eigenen Augen gesehen hat, weit besser. Das aufgeweckte Kind verlangt nicht von dem Vater, daß er alles wisse, aber es möchte durch den Vater unterrichtet werden, sofern es das Wissenswerte erfahren will.

Die Dankbarkeit des Kindes für geistige Anregungen aus dem Elternhaus bleibt gewöhnlich auch dann erhalten, wenn aus dem Kinde bereits der erwachsene Mensch geworden ist. Sie findet nicht zuletzt ihren Ausdruck in dem freien, sicheren Auftreten, in dem Vertrauen auf das eigene Können und in dem Bewußtsein vom Wissen, dessen Urgrund das Heim gegeben hat. Bei den Erwachsenen ist das geistige Wachstum durch das Elternhaus von der Einstellung bedingt. Sie teilen sich nämlich in zwei Gruppen: die eine, die sich so schnell wie möglich aus der schützenden Umgebung des Heimes frei machen möchte, und die andere, die das Elternhaus als Mittelpunkt zur Reife betrachtet. Menschen aus der ersten Gruppe neigen leicht zur Oberflächlichkeit, während die anderen Anregungen mit in das Leben hinausnehmen. Natürlich wäre auch noch von denjenigen zu reden, die auf das Glück des Elternhauses aus Schicksalsgründen verzichten müssen. Doch sie suchen sich in den meisten Fällen einen Ersatz in einer befreundeten Familie, die ihnen geistige Entfaltung aus Freundschaftsgründen gewährleistet.

Ratschläge für die Praxis.

Feststehende Glasstöpsel und Metallschraubdeckel.

Oft lassen sich Flaschen mit eingeschlossenen Glasstöpseln nicht öffnen. Dann ist unterhalb des Flaschenhalses, von ihm ungefähr zehn Zentimeter entfernt, ein brennendes Streichholz zu halten. Dabei soll die Flasche fortwährend gedreht werden, damit sich der Hals allmählich und gleichzeitig erwärmt und nicht springt. Nach kurzer Erwärmung läßt sich der Glasstöpsel leicht zurückdrehen. Bei Honig- und Meladengläsern müssen bei äußerst feststehenden Metallschraubdeckeln die Deckel ebenfalls erwärmt werden. Das kann bei umgekehrter Haltung des Glases über einer Kochgasflamme bzw. offenem Herdfeuer geschehen. Nun ist das Zurückdrehen eine leichte Arbeit.

Zigarettenbrennstelle

auf Obsttellen und Untertassen verschwinden, wenn man mit einem nassen, in Salz getauchten Korken darüberstreicht.



Unterhaltung und Wissen



Der Fall Muttschid.

Von Otto Ziese.

So kam also auch der Stefan Muttschid zu seiner Geschichte, die zwar absolut keine welterschütternde Bedeutung hinterließ, aber dennoch den Stefan ein beträchtliches Zeitstück selbst überdauernde. Es ist ja schließlich nicht ausgeschlossen, daß irgendein berufener, begnadeter Dichter diese vielleicht vorläufig doch zu nüchtern scheinenden Begebenheiten im Figurbad eines sogenannten tieferen Verstehens noch zu einem größeren und überdauernden Heldenepos ausentwickelt. Bis dahin aber bleiben uns nur die lose aneinandergeletteten Tatsachenglieder zur Verwendung. Auch die Bezeichnung Geschichte ist vielleicht schon Übertreibung im gewissen Sinne und der ganze Fall Muttschid im Grunde nur belanglose Reflexion unserer zur Genüge bekannten Unvollkommenheit. Oder?

Die Sache selbst war so, daß in der Stuhlfabrik, wo Stefan nun schon durch zwei oder gar fast drei Jahrzehnte an der Fräsbank geschwungenen Arm- und Rückenlehnen und Füßen die jeweilig modernen Stilformen gab, ganz plötzlich ein neuer Meister kam, den Muttschid allerdings noch von früher, aus der Fremde her, kannte. Es ist nie richtig herausgefunden, ob da irgendwie schon aus dieser Vergangenheit zwischen beiden Feindschaft bestand. Darüber schwieg Stefan hartnäckig. Aber den „Neuen“ beachtete er nicht, obwohl dieser verschiedentlich versuchte, in Stefan den ersten Stützpunkt an diesem Plage zu finden. Stefan reagierte auch auf das kollegiale „Du“ nicht und ging dem Meister ständig aus dem Wege. „Ja und Amen“ — das waren seine einzigen Antworten auf alles.

Natürlich wollte der neue Meister auch „rationalisieren“ oder besser gesagt die Akkorde drücken. Dazu war er wohl hauptsächlich auch von der Firma geholt worden. Daß seine Bemühungen auch tatsächlich Erfolge brachten, war zum Teil nur möglich, weil auch hier gewerkschaftliche Zerissenheit wie eine an Stärke und Festigkeit zehrende Seuche umging. Nur Stefan stand in dieser Beziehung seinen Mann und wußte, was zu tun und zu verlangen war. Aber seine Mahnungen an die Kollegen zerwirbelten wie die Späne im Exhauster. Da wehrte er sich, wie man so sagt, alleir-feiner-Sacht und schwieg im übrigen und sah drohender von Tag zu Tag zu dem Meister auf.

Es war auch in dieser Fabrik so, daß man viel weniger die offene Rebellion einiger Radikalen fürchtete als die stille Beharrlichkeit der sich ihres Rechtes voll bewußten organisierten Arbeiter. Als Muttschid einfach auf seinen Tarif packte und die Hilfe des Arbeitsgerichts in Anspruch zu

nehmen drohte, mußte er zum Chef kommen. Die oft angewandte Methode: Stefan wurde dort äußerst freundlich empfangen, und erst auf laugen Umwegen kam der Chef dann zum Ziel. Tatsächlich, Stefan sollte seines Fleißes, seiner Lichthigkeit wegen Vorarbeiter werden, Zulage erhalten und die Versicherung, trotz der ungewissen wirtschaftlichen Verhältnisse auch für die Zukunft nicht besorgt zu sein — zudem bezahlte Feiertage. Nicht wahr, man sehe dabei besonderes Vertrauen voraus und hoffe, daß er andererseits doch auch so viel Verständnis aufbringen werde, die Firma bei der Durchführung der zur Rentabilität notwendigen Maßnahmen gehobrend zu unterstützen. Bei aller Würdigung der persönlichen Einzelwünsche müsse er doch wohl begreifen, daß zum Beispiel Überstunden wie auch genaue Nachkontrolle der Akkorzeiten auf modernerer Basis — — — und so weiter.



Das ging Stefan fast wie im Kopfe herum, und er wußte nicht recht, was er dabei zunächst alles tun sollte. Und überhaupt: gerade er? Allerdings eine mächtige Chance. Dann kommt er ja doch seinen Jungen noch auf die hohe Schule schicken?

Dennoch war da irgendwie die ganze Sache nicht ganz einwandfrei. Er wollte schon nähere Auskunft verlangen, aber er sah plötzlich im Spiegel den hinter sich stehenden Meister dem Chef zugewandt und nickten, was ihn kein besonderes Wohlwollen mehr ahnen ließ.

„Schön“, sagte auch schon der Chef von selbst. „Dann tut es mir leid, Muttschid, sehr leid. Ich glaubte auf diesem Wege Sie an meinem Betrieb zu interessieren. Wohlweislich habe

ich dabei mit von Ihnen bekannt Gewordenes verschwiegen und in Güte versucht, Sie von Ihren feindseligen Ideen abzubringen. Aber wenn Sie nicht wollen — — —“

„Nein“ — antwortete Stefan kurz entschlossen. „Unter diesen Umständen nicht.“ Dann wandte er sich um und wollte gehen.

Aber der Chef rief ihn wieder zurück. Kurz, befehlend — da war nichts mehr von der anfänglichen Freundlichkeit zu

etwa, daß der die Firma vertretende Syndikus gewandter das Interesse seines Klienten vertrat als etwa Muttschids Gewerkschaftssekretär — aber dank mangelndem Einfühlungsvermögen des amtierenden Richters in die Seele eines einfachen Proleten blieb Muttschid in den bewußten Maschen der Paragrafennezke hängen. Dazu verhalten ihm entgegenzueigende Aussagen des Meisters, und in der Urteilsbegründung hieß es unter anderem, daß der Kläger, also Stefan, zwar in Wahrung seiner Interessen gehandelt habe, als er seine Kollegen zur Abweh rung aufforderte, aber sein Verhalten, vor allem die Ablehnung des angebotenen Vorarbeiterpostens, bewei se ein vertrauenunwürdiges Verhalten und könne der Firma nicht zugemutet werden, noch weiter einen solchen Arbeiter zu beschäftigen. Auch das ertrug Stefan Muttschid gefaßt. Es bestätigte sogar seine Überzeugung, daß nicht Gesetze allein das Recht der Arbeiterschaft ausmachen, sondern nur entschlossener Wille und Macht zum Recht. Vorausschlag für Freiheit ist nicht Glaube daran, sondern Kampf darum.

Der Monsun war gekommen um Mitternacht.

Von Kurt Offenburg.

Und als ich auf dem eisern glühenden Schiff
Am vierten Sonntag auf See war —
Wir fuhrn vor Perim zwischen dem Felsenriff —
Schien es, als wär's schon ein Jahr.

Zu der wirbelnden Hitze, dem sengenden Sandsturm
War der Monsun gekommen um Mitternacht,
Und oben auf dem Kommandoturm
Wurde mit letzter Energie nur noch Dienst gemacht.

Das war ein Sonntag, keiner wird ihn vergessen,
Der dabei war! Frärend von der Kühle im Norden
Sengte man bei lebendigem Leibe, und das gebotene Essen
Blieb unberührt wie Gift, als wollte man uns morden.

Im Fieberwahn hörte einer Kirchenglocken dröhnen
Und eine Dame sprach lallend von Schneeschuhspori:
Sie bekam Eis auf den Puls, um sie zu versöhnen,
Doch sie schwieg nicht von Winter und Kälte und schwatzte immerfort!

Es war nicht zu ertragen! Ich lief sechsmal um das Schiff —
Alle hielten mich für wahnsinnig, aber es war mir egal —
Und in der Glut vor Perim und seinem Felsenriff
Zwang ich das Hirn durch des Körpers Qual.

Mit rasendem Herzschlag und trielend in Schweiß
Wurf ich in der Kabine mich stöhnend aufs Bett:
Vor den Augen lanzte ein Feuerkreis,
Und mit dem Tode rannte das Herz um die Wette.

Als ich erwachte, mich besann; da stand still die Zeit:
Sandsturm, Rotes Meer und mit dem Tode der Weithaut:
Ich sah kein Morgen mehr und zum Sterben bereit
Sag' ich wie ein Göbel die Kösonamen der Liebsten auf.

spüren: „Ich weiß aus zuverlässiger Quelle, daß Sie sich abfällig zu Ihren Kollegen über die Firma, über mich und besonders über meinen Vertreter, den neuen Meister, geäußert haben. Sie haben während der Arbeitszeit aufhegende Reden gehalten und gedroht, wer sich nicht organisieren lasse, um gemeinsam gegen unsere Unbilligkeiten vorzugehen, soll in jeder Hinsicht boykottiert werden. Hier aus persönlicher Rücksicht für Sie habe ich darüber hinweggesehen und im gegenseitigen Interesse durch meinen Vorschlag den Boden für derartige umstürzlerischen Umtriebe entziehen wollen. Dieser oder — — — Sie sind sich doch wohl über die zweite Möglichkeit klar? Eine andere Lösung ist nicht mehr denkbar für uns. Also?“

Doch Stefan, gewohnt zu seinem Wort zu stehen, wiederholte noch einmal ganz klar und ernst: „Nein!“ Nur eine ganz kurze, in Spannung geladene Pause folgte, dann dröhnte der

Was aus ihm weiter wurde? Erst dann, viel später begegnete er seinem Feind, dem Meister, und warf alles Elend, allen veralkoholisierten Haß der Tiefe diesem mit seinen schlagenden Fäusten entgegen. Er mußte sich diesmal wegen Körperverletzung vor Gericht verantworten (wie man so allgemein sagt) und erhielt eine Freiheitsstrafe.

Von den Zeitungsschreibern fand niemand diesen Fall besonders aktuell; erst als Muttschid bei passender Gelegenheit mit einem Kopfsprung über das Geländer der Gefängnistreppe die ganze Geschichte kurz zu Ende brachte, da wurde in einer kleineren Zeitungsmeldung von „einer Reihe unglücklicher Lebensumstände“ gesprochen.

Was aus ihm weiter wurde? Erst dann, viel später begegnete er seinem Feind, dem Meister, und warf alles Elend, allen veralkoholisierten Haß der Tiefe diesem mit seinen schlagenden Fäusten entgegen. Er mußte sich diesmal wegen Körperverletzung vor Gericht verantworten (wie man so allgemein sagt) und erhielt eine Freiheitsstrafe.



„Sie sind entlassen!“ heraus. Das hatte Muttschid allerdings doch nicht erwartet, zumindest nicht so plötzlich; aber er zuckte nicht, im Gegenteil, seine breiten Schultern kauteten sich noch mächtiger vor, während der Meister ein Auflachen kaum verbergen konnte, als wollte er ausdrücken: So wird's gemacht, verstellst du nun?

Und das tat Stefan nur zu gut, zu klar, um sich zu Unbesonnenheiten hinreißen zu lassen. Jetzt ohne jede Erwiderung, verließ er selbstbewußt das Bureau und bald darauf die Fabrik.

Er legte fristgerecht gegen seine Entlassung Einspruch ein und klagte vor dem Arbeitsgericht um sein Recht. Nein, nicht

Was dann folgte, steht eigentlich zum vorigen in so krassem Widerspruch, daß es zunächst unfassbar erscheint. Aber wir wollen keine Dinge beschönigen und uns keinen falschen Gefühlsregungen hingeben. Selbst auf die Gefahr hin nicht, etwas von unserer Größe und unserem hohen, heiligen Ernst dabei zu verlieren. Denn Muttschid, dessen ihm sonst tapfer zur Seite gestandene Frau dies alles doch nicht begreifen konnte und Vorhaltungen machte, straukelte nun zusammen. Mit der Überlast der hinstürzenden andersgerichteten Frauenwünsche zerriß auch die tiefere Bindung zweier Lebenskameraden. Vorwürfe, Klagen — aus dem Klassenschicksal wurde Menschenschicksal. — Wieder und wieder lief Stefan — und immer vergebens — von Fabrik zu Fabrik.

Und dann landete er schließlich doch (in aller Verzweiflung oder besser: in dieser Flucht zu sich selbst und wieder hinaus aus unerträglichem Einsamsein) an dem Bierstisch in verdorrener Kneipe.

Was dann folgte, steht eigentlich zum vorigen in so krassem Widerspruch, daß es zunächst unfassbar erscheint. Aber wir wollen keine Dinge beschönigen und uns keinen falschen Gefühlsregungen hingeben. Selbst auf die Gefahr hin nicht, etwas von unserer Größe und unserem hohen, heiligen Ernst dabei zu verlieren. Denn Muttschid, dessen ihm sonst tapfer zur Seite gestandene Frau dies alles doch nicht begreifen konnte und Vorhaltungen machte, straukelte nun zusammen. Mit der Überlast der hinstürzenden andersgerichteten Frauenwünsche zerriß auch die tiefere Bindung zweier Lebenskameraden. Vorwürfe, Klagen — aus dem Klassenschicksal wurde Menschenschicksal. — Wieder und wieder lief Stefan — und immer vergebens — von Fabrik zu Fabrik.

Und dann landete er schließlich doch (in aller Verzweiflung oder besser: in dieser Flucht zu sich selbst und wieder hinaus aus unerträglichem Einsamsein) an dem Bierstisch in verdorrener Kneipe.

Was dann folgte, steht eigentlich zum vorigen in so krassem Widerspruch, daß es zunächst unfassbar erscheint. Aber wir wollen keine Dinge beschönigen und uns keinen falschen Gefühlsregungen hingeben. Selbst auf die Gefahr hin nicht, etwas von unserer Größe und unserem hohen, heiligen Ernst dabei zu verlieren. Denn Muttschid, dessen ihm sonst tapfer zur Seite gestandene Frau dies alles doch nicht begreifen konnte und Vorhaltungen machte, straukelte nun zusammen. Mit der Überlast der hinstürzenden andersgerichteten Frauenwünsche zerriß auch die tiefere Bindung zweier Lebenskameraden. Vorwürfe, Klagen — aus dem Klassenschicksal wurde Menschenschicksal. — Wieder und wieder lief Stefan — und immer vergebens — von Fabrik zu Fabrik.



Was dann folgte, steht eigentlich zum vorigen in so krassem Widerspruch, daß es zunächst unfassbar erscheint. Aber wir wollen keine Dinge beschönigen und uns keinen falschen Gefühlsregungen hingeben. Selbst auf die Gefahr hin nicht, etwas von unserer Größe und unserem hohen, heiligen Ernst dabei zu verlieren. Denn Muttschid, dessen ihm sonst tapfer zur Seite gestandene Frau dies alles doch nicht begreifen konnte und Vorhaltungen machte, straukelte nun zusammen. Mit der Überlast der hinstürzenden andersgerichteten Frauenwünsche zerriß auch die tiefere Bindung zweier Lebenskameraden. Vorwürfe, Klagen — aus dem Klassenschicksal wurde Menschenschicksal. — Wieder und wieder lief Stefan — und immer vergebens — von Fabrik zu Fabrik.

Was dann folgte, steht eigentlich zum vorigen in so krassem Widerspruch, daß es zunächst unfassbar erscheint. Aber wir wollen keine Dinge beschönigen und uns keinen falschen Gefühlsregungen hingeben. Selbst auf die Gefahr hin nicht, etwas von unserer Größe und unserem hohen, heiligen Ernst dabei zu verlieren. Denn Muttschid, dessen ihm sonst tapfer zur Seite gestandene Frau dies alles doch nicht begreifen konnte und Vorhaltungen machte, straukelte nun zusammen. Mit der Überlast der hinstürzenden andersgerichteten Frauenwünsche zerriß auch die tiefere Bindung zweier Lebenskameraden. Vorwürfe, Klagen — aus dem Klassenschicksal wurde Menschenschicksal. — Wieder und wieder lief Stefan — und immer vergebens — von Fabrik zu Fabrik.

Merleli Humor.

Glaube mit Schmerzen. Das junge Mädchen machte ein so unglückliches Gesicht, daß es der ganzen Gesellschaft auffiel. Teilnehmend erkundigte man sich bei ihrem Bruder, was seine Schwester bedrückte. — „Sie hat so sehr unter ihrem Glauben zu leiden“, meinte der junge Mann. — „Nann, welchen Glauben hat sie denn?“ — „Ja, sie glaubt, sie könne Schuhnummer 37 tragen, dabei paßt ihr nur die Nummer 40.“

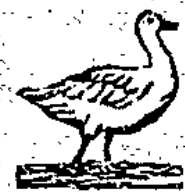
Nicht ganz unrecht. „Junge“, sagte der Vater ärgerlich, „du fragst einen ja tot — ich möchte wissen, was geschehen wäre, wenn ich meinen Vater so ausgequetscht hätte!“ — „Dann könntest du mir meine Fragen vielleicht jetzt beantworten, Vater.“

Ganz einfach. Der Geistliche nimmt sich einen jungen Mann aus der Sonntagschule beiseite und hält ihm eine Staudpaule. „William“, sagt er, „ich muß lehr Schlechtes über dich hören. Du verdröht mehreren jungen Mädchen die Köpfe. Wie man mir sagt, hast du eine Frau in deinem Dorf, eine andere in Klein-Wudford und eine dritte in Ditchley. Wie kannst du so etwas tun?“ — William grinnt: „Aber, Herr Pastor, ich habe doch ein Rad!“

KOLLEGEN!

Kauft eure Bücher über die Verlagsanstalt des Verbandes. Sie liefert alle im Buchhandel erschienenen Werke. Bestellungen nehmen sämtliche Verwaltungen entgegen.

Schöne Intarsien für Möbel, Schatullen
Maxim. Weiß Leipzig, Köhlstr. 28.



Billige böhm. Bettfedern

nur reine, gutfüllend. Sorten. Ein Kilo graue geschlossene 5 Mk., halbweiß 4 Mk., weiße 5 Mk., bessere 6 Mk., 7 Mk., daunenweich 8 Mk., 10 Mk., beste Sorte 12 Mk., 14 Mk., weiße ungeschlossene 7,50 Mk., 9,50 Mk., beste Sorte 11 Mk. Versand portofrei, zollfrei gegen Nachnahme. Muster frei. Umtausch und Rücknahme gestattet. Benedikt Sachsel, Lobes Nr. 782 bei Pilsen, Böhmen.

Bleistifte und Maßstäbe

Bleistift Nr. 27a, rund, rot poliert	5,-	9,-
Bleistift Nr. 284, Rafael, rund, Härte 2 und 3	0,55	6,60
Bleistift Nr. 498, rot poliert, feinst, Härte 2, 3 und 4	0,65	7,80
Bleistift Nr. 305, grün poliert, feinst, Härte 2, 3 und 4	1,-	11,-
Bleistift Nr. 618, flach, weiß, Zimmern., 20 cm lang	0,75	8,40
Bleistift Nr. 2824, flach, rot, Zimmern., 20 cm lang	0,85	9,60
Bleistift Nr. 1250, „Apollo“, in 15 Härten, 6 B bis 7 I	4,40	42,-
Kopierstifte „Apollo“, beste Qual., hart, mittel, weich	4,40	42,-
Farbstifte, blau und rot	1,10	12,-
Signierstifte, blau	1,40	15,-
Graphitstifte, schwarz	1,40	15,-
Maßstäbe Nr. 907a = 2a, o. Feder, 1m, Meter/Meter	0,40	4,40
Maßstäbe Nr. 907b = 2b, o. Feder, 1m, Meter/Rheinl.	0,40	4,40
Maßstäbe Nr. 1076a = 102a, m. Feder, 1m, Meter/Meter	0,65	7,20
Maßstäbe Nr. 1076b = 102b, m. Feder, 1m, Meter/Rheinl.	0,65	7,20
Maßstäbe Nr. 105a, m. Feder, 2m, Meter/Meter	1,20	13,-
Maßstäbe Nr. 105b, m. Feder, 2m, Meter/Rheinl.	1,-	11,-
Schwindmaßstäbe Nr. 2032, o. Feder, 1 1/2, 2 1/2, 2 3/4	0,60	6,60
Schwindmaßstäbe Nr. 2032, m. Feder, 1 1/2, 2 1/2, 2 3/4	0,80	8,80

Diese Preise gelten nur beim Bezug durch die Verwaltungsstelle, sonst erfolgt Lieferung nur gegen Voreinfindung des Betrages.

Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes
GmbH., Berlin SW 16, Am Köln. Park 2. Postfach (D.H.V.) 28397.

Neustadt-Glewe (Medienburg) Städtische Baugewerkschule

Hochbau, Tiefbau. — Reichsanerkennung.
Den staatlichen Schulen gleichgestellt. Gegründet 1882.

Beiz- und Polier-Meister-Kursus der Tischler-Fachschule Köthen
Beginn 3. November
Prospekt gegen Rückporto.

Tischlerfachschule
Blankenburg (Harz)
Staatskommissar: Prof. Dr.-Ing. Kloppe
Ausbildung zum Werkmeister, Techniker, Innenarchitekten, Meisterkurs, Maschinentechnik für Sortierwerke.
Priv.-Leitung: Dir. Ludw. Reinhold.

Billigst zu Fabrikpreisen liefert original-süddeutsche Hobel- und Hobelbänke. — Preisliste gratis.
Adolf Hölzer, Nagold.

Sage Deinem Betriebsleiter

PORA = FURNIERUNGSMITTEL, Casein-Kalkleim, Zinol, das selbsttätige Zinkulagen-Reinigungsmittel, bedeuten Geldersparnis, Arbeitsvereinfachung. Aufklärungs-schriften und Proben kostenlos! Pora wird in mehr als 12000 Betrieben, in führenden Großbetrieben verwendet. — Schreiben Sie bitte an PORA-WERK PAUL SCHROT, BAD SOODEN-ALLENDORF

Knaurs Weltatlas

40 farbige Haupt- und Nebenkarten und 90 statistische Darstellungen und Spezialkarten, Diagramme und zahlreiche Tabellen mit ausführlichem geo-politischem Text und vollständigem alphabetischem Verzeichnis von über 20000 geographischen Namen. In Ganzleinen geb. **2,85 Mk.**

Tiere um uns

Geschichten und Schilderungen deutscher Dichter, Forscher und Tierfreunde, unter anderen Gerh. Hauptmann, Arnold Zweig, Paul Keller, Prof. Dr. Heck, Jak. Wassermann, H. L. Hagenbeck, Wilh. Bölsche, Herm. Löns, Waldemar Bonsels, Wilh. Filchner, Thom. Mann, Herb. Eulenberg, Gustav Hochstetter. Mit 192 Abbildungen. Einführung von Paul Eipper. In Ganzleinen gebunden **4,80 Mk.**

Knaurs Gesundheits-Lexikon

Ein Handbuch der Medizin, Hygiene, Körperkultur und Schönheitspflege. Herausgeber: Dr. med. Josef Löbel
Bau und Funktionen des Körpers, Ehehygiene, Heilmethoden, Psychoanalyse, Säuglingspflege, Erste Hilfe bei Unfällen, Sportkrankheiten u. vieles mehr. 5150 Stichwörter, 650 Aufsätze und Artikel. In Ganzleinen geb. **2,85 Mk.**

Verlagsanstalt des Deutschen Holzarb.-Verbandes
G. m. b. H. / Berlin SO 16 / Am Kölnischen Park 2

Geficherte Grifffenz

durch Anschaffung einer **Motor-Bandsäge** zum Brennholzschnitten. Eine derartige Maschine billig und zu günstig. Bedingungen abzugeben.
Schließ & Rohmann, Raffel 4

Echte extra starke Hienfong-Essenz

(Destillat) 1000fach bewährt.
12 Flaschen Dtz. 4 Mk., bei 30 Flaschen 10 Mk. franko.
Lahorat. E. Wallther, Halle-Trotha 84.

Hobelbänke 70RM

2 m lg., kompl. Stahlsp., la Qualität, Blatt beste ged. Rotb. Preisl. gratis.
Karl Ramisch, Pirna, Artilleriekaserne 6

Hobelbänke

la Qualität, süddeutsche Ausführung. Blatt u. Gestell ged. trock. Buchenholz, 200 cm Blattlänge, mit Stahlspindel, zum Reklamapreis von 95 Mk. mit Verpackung frei jeder Station. Abbildungen gratis. Werkzeugprospekte gegen 20 Pf. in Briefmarken erhältlich.

Max Walther
Dresden-N. 22, Rehefelder Str. 53

Original-süddeutsche Hobelbänke 82 Mark

2 m hintere Blattlänge, Stahlspindel, Werkzeug-Neuheiten.
Preisliste gratis und franko.
Otto Bergmann, Berlin-Lichterfeld-West

Diese Uhr

24-Stund.-Zifferblatt, la Ankerwerk, versilb. m. vergold. Rändern, sowie gutvergold. Kavalierkettm. **6,50**
Erwin R. Berthold, Halle a. S. 30

- Gute Manchesterhosen RM. 7,20
 - Beste Manchesterhosen RM. 10,80
 - Blaue Arbeitsanzüge, la Dreilqualität RM. 7,00
 - Blaue Arbeitsanzüge, stärkste Dreilqualität RM. 8,00
- Einzelne Jacken oder Hosen je die Hälfte. — Versand gegen Nachnahme Umtausch gestattet. Bei Nichtgefallen Geld zurück.

Rudi Vogel, Redwitz a. R. Eigene Fabrikation und Versand.



DAS SCHRECKGESPENST

für den Zigarettenfachmann war bislang der gelbliche Tabakstaub. Sein bitterer Geschmack nimmt beim Verbrennen selbst der herrlichsten Macedonen-Mischung die Blüte des Aromas. Er bildet sich in allen Stadien der Verarbeitung immer wieder zum Leidwesen aller in Tabakbetrieben tätigen Menschen.

Nachdem aber Haus Neuerburg den Kampf gegen den Tabakstaub aufgenommen hat, strahlen die Räume unserer Fabriken vor Sauberkeit. Gleichzeitig wurde den Zigaretten, die in staubfreien Arbeitsälen hergestellt werden, jeder bittere Beigeschmack genommen und eine ganz gleichmäßig brennende Füllung sichergestellt.



OVERSTOLZ 5 PF.
staubfrei
schmeckt niemals bitter!

HAUS NEUERBURG G.M.B.H

Die Abbildung zeigt ein Stück des Original-Overstolz 5 PF. Staubs. Wenn Sie sich für eine Probe interessieren, schreiben Sie uns eine Karte ohne jede Verpflichtung.



Josef Witt, Weiden (Oberpfalz)

Ältestes und größtes Spezial-Versandhaus der Art Deutschlands
mit eigener Spinnerei von 32500 Spindeln
mit eigener Weberei von 640 Webstühlen

gibt kurze Zeit ab:

Nr.	Preise pro Meter	Breite	Mk. Pf.
85	Gardinen, sog. Vorhangsloft, aus prima feinen Streifen	70 cm	0.24
86	Weißes Hemdentuch, leichte Sorte mit Schnittkante	70 cm	0.25
87	Weißes Hemdentuch, für gute haltbare Wäschestücke	80 cm	0.45
88	Weißes Hemdentuch, mittelstarkädig, dichtgeschlossene, vorzügliche Qualität für besonders solide, gute Wäschestücke	80 cm	0.65
89	Weißes Macrotuch, sehr feinfädig, dicht geschlossen, aus garantiert rein ägyptischer Baumwolle, für besonders feine bessere Hemden und Wäschestücke	80 cm	0.72
90	Baumwolltuch, ungebleicht, sehr strapazierbar, fast unverwundlich im Gebrauch	78 cm	0.49
91	Hemdenflanell, indanthrenfarbig gestreift, gute besonders reißfeste Sorte	72 cm	0.38
92	Hemdenflanell, außerordentlich haltbare, Qualität, fast unzerreißbare kräftige Qualität, fast unverwundlich im Gebrauch	78 cm	0.64
93	Handtücher, dicht geschlossene kräftige Strapazierqualität	40 cm	0.45
94	Hemdenzephir, auch f. Blusen geeignet, gute Sorte, schöne Muster	70 cm	0.48
95	Wischtücher, gute Sorte, strapazierbar, 45 mal 45 cm — per 1/2 Dutzend		0.98
96	Damentaschentücher, weiß, gute solide Sorte, mit Mohlsaum, 30 mal 30 cm — per 1/2 Dutzend		0.88

Gelegenheitskauf!
97 Weißes Hemdentuch, rein weiß, garantiert reine, ausgekochte Baumwolle ohne jeden Appreturzusatz, dicht geschlossen, daher ganz vorzügliche, besonder gute Qualität. 80 cm **0.66**

Bis auf weiteres erhalten Sie auf diese Preise noch **10% Rabatt** auf Wunsch kostenlos eine schöne, gutgehende Wanduhr oder Standuhr oder 7-Meter haltbare zurückgesetzte Stoffe.

Abgabe von jedem Artikel bis 100 Meter bzw. 20 Dutzend an einen Kunden. Versand erfolgt per Nachnahme von Mk. 10.— an. Portofreie Lieferung von Mk. 20.— an. Zurücknahme jeder Ware auf meine Kosten. Zurückzahlung des vollen ausgelegten Betrages, wenn trotz der Billigkeit etwas nicht entsprechen sollte. Zurückzahlung des vollen Betrages auch dann, wenn Sie nicht die volle, einwandfreie Überzeugung finden, daß meine Waren unter Berücksichtigung der guten Qualitäten bedeutend billiger als andererseits sind.

Josef Witt, Weiden 392 Oberpf.